

Bildung sucht Dialog!

Dieser dritte Band der PH NÖ sammelt und präsentiert Facetten der Diskussion um Fragen zu
– Gewalt in und an der Schule,
– demokratischer Erziehung,
– Verhaltenskultur.

Er will alle LehrerInnen und an Bildung interessierten BürgerInnen einladen zu Kontakt, Gespräch und Zusammenarbeit.

ISBN 978-3-9519897-3-0



Erwin Rauscher (Hg.) **Schulkultur**

Pädagogik *für* Nieder-
österreich — **Band 3**

Erwin Rauscher (Hg.)

Schulkultur

Schuldemokratie, Gewaltprävention, Verhaltenskultur

Pädagogik
für
Niederösterreich
Band 3



Erwin Rauscher (Hg.)

Schulkultur

Schuldemokratie, Gewaltprävention, Verhaltens*kultur*

Pädagogik
für
Niederösterreich

Band 3



IMPRESSUM

Eigentümer und Medieninhaber:
Pädagogische Hochschule Niederösterreich
Mühlgasse 67, A 2500 Baden

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Austria – 2009
Redaktion: Erwin Rauscher
Lektorat: Günter Glantschnig
Text, Gestaltung und Layout: Erwin Rauscher
Druck: Druckerei Philipp GmbH, Grabengasse 27, A 2500 Baden

ISBN 978-3-9519897-3-0

Erwin Rauscher

„Antigone“ – Plädoyer für ein Schulleben im Dialog

Verhaltensvereinbarungen als An- und Zuspruch demokratisch gelebter Schulkultur

Mögen Disziplinlosigkeit und Aggression auch immer wieder Anlässe geben – der Grund für das Vereinbaren von Formen und Regeln schulischen Zusammenlebens soll stets jener pädagogische bleiben, der an Schulen seit der Renaissance und dem Humanismus zum Durchbruch gelangt ist: die Wertschätzung des Einzelnen, jene der Erfahrung wie des Experiments sowie der soziale Auftrag zum Citizenship des Schülerseins. Denn jede Frage danach, was das Leben sinnvoll und lebenswert macht, setzt die Vorstellung von dem voraus, wonach zu suchen ist: Für diese Suche zu befähigen, das ist Unterricht.

„Du siehst am Bergstrom, den Gewitter schwellen lässt, den Baum, der nachgibt – schau, er rettet sein Gezweig! Der starr sich stemmt, den reißt's entwurzelt fort ins Nichts!“¹ In poetischen und emotionalen Metaphern spricht Haimon zu seinem Vater Kreon, dem tyrannischen König von Theben, dem Onkel der Antigone, in Sophokles' gleichnamiger Tragödie, deren politische Absicht im Mantel ihrer und im Kleid aller Zeit es ist, dialogische Demokratie als die sowohl ideale wie auch praktikabelste Form des Zusammenlebens menschlicher Gemeinschaft erkenn- und lebbar zu machen. Er gibt dem Leben und der Schule ein archetypisches Beispiel für eine Kultur des Zusammenlebens im Dialog der zu Beteiligten gemachten Betroffenen: Das politische Lehrstück bezeugt, dass ein Staat, in dem die Regierung nicht demokratisch legitimiert ist, in dem keine Kommunikation zwischen ihr und der Bevölkerung besteht und so auch keine Möglichkeit gegeben ist, bei Fehlhandlungen korrigierend einzugreifen, in schwerste Turbulenzen gerät. Was hier dem Verstoß gegen eine religiös fundierte Norm gleichkommt, ist dort nichts mehr oder weniger als Anordnungsunkultur im Deckmantel der systemisch erwarteten und eingeforderten Ordnung: Ist Kreon „A man of high standing and basically good intentions, who through a serious but not implausible (and perhaps forgivable) mistake, due partly to a kind of reprehensible but understandable ignorance, harms his own philoi and thereby falls from prosperity to misery“², so unterliegt schulisches Zusammenleben nicht selten dem Prinzip des reinen Anordnens und reinen Durchführens, von der Lehrfächerverteilung über die Klassenzusammenstellung, Raumaufteilung und Stundenplangestaltung bis hin zur Vorab-Reservierung von Schikursquartieren, die eine naturkundliche Woche a priori nicht mehr zur Disposition stellen. „In Kreon's case ... his increasingly 'tyrannical' conduct (esp. his identification of the 'city' with himself; his obsession with his own authority; his harsh and high-handed threats; his unreasonable suspicion of others) contributes directly

to his downfall"³, im Fall schulischer Anordnungspraxis reagieren die unter den Deckmänteln von Ordnung und Regel oder Mündigkeit und Selbstverantwortung allein gelassenen Schulpartnervvertreter/innen mit Regression und/oder Aggression.

Wie Kreon, der Tyrann von Theben geworden war, nachdem der wahre Herrscher Ödipus in die Fremde ging und seine beiden Söhne in den Krieg zogen, mit aller Macht alles ‚richtig‘ zu machen versucht, dem Landesverräter Polyneikes eine Bestattung verbietet und sich dabei gegen göttliches Recht stellt, sich schließlich eher als Sachwalter denn als Herrscher versteht, hat Leadership heute eher einen funktionalen denn einen positionellen Charakter – von Klassenvorstands- bis zu ministeriellen Aufgabenstellungen. *“Even if his initial decree had genuinely patriotic motives, he soon abandons any pretence of principle when he finds himself opposed. ... He leaves us in no doubt that his motive in punishing Antigone is a fear of challenge to his own authority”⁴*. Die Lehre des Sokrates, dass auch der Andere Recht haben kann, dass es auch anders sein kann, braucht den Diskurs in demokratisch strukturierter Kultur, im Vereinbaren gemeinsamer Wege gleichwertiger Menschen mit gemeinsamen Zielen. Die ausgestreckte Hand des strukturell Starken stärkt den organisational Schwachen, jene des operativ Schwachen autorisiert den nominell Starken: Durch’s Reden kommen d’Leut’ z’samm’ ...

1 Schule auf dem Weg vom Gegenüber zur Begegnung

Wenn der Weg des Gesprächs abgebrochen oder gar nicht erst angebrochen ist, dann gibt es nur mehr den Umweg über die Macht. Mancher Dialog scheint tragödisch abgebrochen oder gar nicht erst angebrochen – wie jener bittere der Tragödie von Winnenden⁵ und auch manch ‚tragödiantisch‘ abgebrochener Dialog wie jener um die Lehrerarbeitszeit⁶ am Wiener Minoritenplatz.

„Dialog.Macht.Schule“⁷ – ist ein solcher Titel über die Schule auf dem Weg vom Gegenüber zur Begegnung nicht längst überholt durch die Umwege der Tatsachen in diesen und an vielen Tagen? Ist Martin Bubers Mensch, der am Du zum Ich wird⁸, nicht durch die Abwesenheit eines Dritten, nämlich Gottes, blutleer geworden angesichts der 15 Toten von Winnenden und des Amokläufers als 16., den seine Eltern als ihren Sohn, den sie ‚Tim‘ nannten, verloren haben? Die Suche nach Schuld verbirgt Leid hinter Gewalt. Die Suche nach Schuldigen vergisst auf den Trost der Leidenden. Die Suche nach Ursachen schafft Begründungen, aber sie heilt noch nicht.

1.1 Dialogische Pädagogik – ein ‚Hohes Lied‘⁹?

Ist dialogische Pädagogik¹⁰, die wohl synonym steht mit personalem Lehren und Lernen, das sich auf den ganzen Menschen richtet in seiner konkreten Gestalt, die als integrative Pädagogik¹¹ angesehen wird mit der Idee der Wiederbelebung des ganzheitlichen Lernens „mit Kopf, Herz und Hand“¹², die als humanistische zu zwischenmenschlicher Verantwortlichkeit anregen soll und will – ist diese Erziehungslehre des Gesprächs nicht längst die ‚La Traviata‘, die vom Weg Abgekommene¹³? „Fesselnder Unterricht“ und „Gefesselte Lehrer“ hat die ‚Furche‘ getitelt.¹⁴ Sind schöngeistige Reden über den/die Schüler/in als ganzen Menschen, der sokratisch neugierig sich nach Bildung sehnt und dessen Wissen, längst vorhanden, bloß maieutisch entborgen werden muss, nicht antike Worthülsen geworden? Sind Sätze

über den/die Lehrer/in als Vermittlungsperson des Wissens der Welt in das Herz der Kinder nicht längst von der rauen Wirklichkeit überholt? Handy-Chat statt Liebesbrief, Zappen der Fernbedienung statt Buch auf der Ofenbank, Terminvereinbarung statt Dialog? „*Im Anfang war das Wort ...*“ (Joh 1,1) – heute ist es die stummelige SMS?

Vor Jahrzehnten schon hat Klafki die „Ideologie der Innerlichkeit“¹⁵ angeprangert, später andere die Ich-Du-Romantik, noch zuvor hatte Adorno gegen den „Jargon der Eigentlichkeit“¹⁶ protestiert. „Eltern und Hunde müssen draußen bleiben“ stand, auf kleinem Zettel gekritzelt, an der gläsernen Eingangstür einer neu gebauten Hauptschule, die der Autor 1997 als Jury-Mitglied für den Adolph-Loos-Architekturpreis besucht hat. Manche nennen Schulen bis heute ‚Anstalten‘, Schüler/innen sind ‚Zöglinge‘, und die Eltern haben auf den Entschuldigungsformularen meiner eigenen Schule über der Bezeichnung „verantwortliche Aufseher“ zu unterschreiben.¹⁷

Ist das Hohelied dialogischer Pädagogik nicht gesellschaftsblind? Wer darf ins Gymnasium? ‚Die g’scheiten Kinder und meines!‘ Manche Protagonisten aktueller Schuldiskussion scheinen zu denken: Nur die Eltern begabter Kinder glauben an Vererbung. Ist es nicht geschichtsblind? „Rettet Europa! Stoppt den Türkei-Beitritt“¹⁸, liest man auf Plakaten, und man denkt: Der Verstand der machtlosen Regelbefolger ist wie jener der machtvollen Bücherverbrenner geschichtslos; sie selbst sind gesichtslos. Wer nicht auf, nicht über den europäischen Zaun schaut, wer sich für immun hält oder auch nur gleichgültig verhält gegenüber der Erkenntnis ‚Politische Bildung ist die Subversion von Gewalt‘, der ist kein/e Lehrer/in, sondern ein österreichischer Gartenzwerg. Vor gut 60 Jahren hat Max Frisch in sein Tagebuch geschrieben: „Wer sich nicht mit Politik befasst, hat die politische Parteinahme, die er sich sparen möchte, bereits vollzogen: Er dient den Herrschenden.“¹⁹ Sind die Kuschelmaximen dialogischer Pädagogik²⁰ oder sind echte Ratgeber des Dialogischen – von der „Überwindung der Ich-Sucht“²¹ über den „Mut zum Unterricht“²² bis hin gegen das „Feindbild Lehrer“²³? – nicht längst lernblind, angesichts der Ozonlöcher, von Aids, der Computerspiele, der multikulturellen Gesellschaft und der „talentierten Schüler“ samt ihrer Feinde²⁴ und ihrer angeblichen Journalistenfreunde? Und nachgefragt: Ist Dialog und Bildungsauftrag nicht ein Selbstwiderspruch? Hat nicht selbst Martin Buber, der große Mentor des Dialogischen, über das Erzieherische geschrieben, es gründe in zwei unterschiedlichen Erfahrungen: Im zweiseitigen Einander-Umfassen der Menschenseelen in ihrer Freundschaft und im einseitig konkreten erzieherischen Gegenüber-Verhältnis zwischen Erzieher/in und Erzogenem/Erzogener? Der/Die Lehrer/in hat Vollmacht und Auftrag, der/die Schüler/in, hat Unterstützungsbedürftigkeit?²⁵ Dialog in der Schule ist und bleibt also der mehr oder weniger menschenfreundliche Monolog einer Community of Education, der darüber entscheidet, wann ein Zögling zur Person wird. Dagegen und dafür gilt in Österreich die vielgepriesene und vielzitierte Schulpartnerschaft. Aber steht nicht auch sie im Widerspruch von Anspruch und Wirklichkeit?

1.2 Schulpartnerschaft und Widerpart

Vorangestellt sei ein Beispiel nicht der großen Gewalt von Winnenden, sondern jener kleinen Gewalt, nach der das Kind in den Brunnen gefallen ist und die Gesellschaft nichts tut, nur lautstark die gute Kinderstube einklagt – ein Beispiel aus eigener Erlebenswirklichkeit des Autors: „*Du wirst sofort dein Cola in diesen Grander ausschütten*“, herrschte die junge Kollegin den 13-jährigen, schwächtigen Thomas an, als dieser betreten mitten im Raum stand und sie elf Minuten nach dem Läuten in die lärmende Klasse kam. Denn jenes Realgymna-

sium pflegt ein modernes Image: Kein Cola, also gesundheitsbewusst. Keine Pet-Flaschen, also umweltbewusst. Kein Pardon, also selbstbewusst. Nicht bewusst war der Lehrerin, dass Thomas sich die Flasche heimlich organisiert hatte, um in seiner Klasse auch als cool zu gelten, und dass ihm von zwei Mitschülern mit bereits viel tieferer Stimme und kräftigeren Oberarmen dieses Coke eben aus der Schultasche gerissen und halbleer getrunken worden war. Sie hat es nie erfahren, denn Thomas schüttete wortlos das Cola aus, und alle lachten, denn die Stunde war für sie gerettet.²⁶

Und mit dem Fokus auf die Eltern als Partner für die Schule soll ein Vorurteil mit einer kurzen Geschichte umschrieben werden, an die man als Lehrer/in bei aller Wertschätzung für unsere Erziehungsberechtigten doch hin und wieder erinnert wird und die den Tenor bekannter Lehrerklagen verständlicher macht, Schulkinder heute seien unkonzentriert, schwer zu motivieren, Leistungsverweigerer, Störer des Unterrichts, gewaltbereit: Es ist die Geschichte jenes Matrosen, der in ein Hafenbecken gesprungen ist, um einen kleinen Buben vor dem Ertrinken zu retten. Am Tag darauf wurde er von dessen Mutter angesprochen: „Sind Sie der Mann, der meinen Sohn aus dem Wasser gezogen hat?“ Und auf seine bescheidene Antwort: „Ja, das stimmt“, meinte die Dame: „Fein. Ich suche Sie schon die ganze Zeit. Wo ist denn seine Mütze?“²⁷

Elternschaft und Lehrerschaft als natürliche Feindschaft ist quasi das Krematorium von Schule: Da beklagen Eltern Überheblichkeit, Überforderung, Mangel an persönlichem Eingehen auf den Einzelnen, Beurteilung nur selektiver kognitiver Fähigkeiten, Erzeugen von Schulstress anstatt Kümmern um Lernerfolge, Stundenausfall ohne Leistungsnachlass, Informationsmangel, Rückzug aus der Erziehungsaufgabe. Lehrer/innen beklagen Beaufsichtigungsdefizite, Erziehungsmängel, überehrgeizige Schullaufbahnwahl, Aufdringlichkeit oder Gesprächsignoranz, nur das eigene Kind im Brennpunkt elterlicher Aufmerksamkeit, Aggression infolge eigener vergangener Schulzeitängste, devote Heuchelei ohne Zusammenarbeit. Ein Vater aus Nordrhein-Westfalen hat die Schulbehörde verklagt, um jene Hausaufgaben, welche seine 12-jährige Tochter regelmäßig vergaß, schon einen Monat im Voraus zu bekommen, damit er sie zeitgerecht kontrollieren könne. Er hat seinen Prozess in zweiter Instanz verloren, seine Tochter schon zuvor.²⁸

Die ‚Zeit‘- und ‚FAZ‘-Kolumnistin Susanne Gaschke hat als „Elternkatastrophe“²⁹ bezeichnet, wenn Kinder vor dem Unterricht kein Frühstück bekommen, wenn es niemanden interessiert, wie sie ihre Hausübungen erledigen, ob sie ausgeschlafen zur Schule gehen, dass Schulschwänzen verharmlost wird, dass Kinder kaum lesen und sich halbwegs artikulieren können, wenn Eltern keine Elternversammlungen besuchen. Doch es geht nicht um kompensatorische Schuldzuweisung oder gar Schuldumkehr – im Gegenteil: Die Schule ist ihren Eltern besonders dankbar dafür, wenn sie sich nicht aus der Erziehung ihrer Kinder zurückziehen. Denn Unterricht findet bekanntlich auch dann statt, wenn niemand lernt, Erziehung aber braucht Beteiligung aller Betroffenen. Ohne Unterstützung durch das Elternhaus kann Schule heute nicht stattfinden: Intrinsisch motivierte Kinder bleiben die Bernsteine der Ostseeküsten. Das Abprüfen von Englischvokabeln durch Mutter und Vater ist nicht von der Steuer absetzbar, aber von den Kindern stärker fühlbar als manches Geschenk. Würde elterlicher Aufwand für die Betreuung von Hausübungen nach Tariflohn entlohnt, Schule würde zum Luxusgut. Elternleistung ist unbezahlt, sie ist unbezahlbar, doch hoch entlohnt durch verborgenes Kinderlächeln voll Heimat. Es gilt lautstark zu widersprechen, wenn an manchem medialen Rockzipfel solche Eltern politisch nicht vorgesehen sind oder zu jenen gehören, die sich von Opportunisten des gefälligen Vorurteils fragen lassen müssen, ob sie denn nicht verblöden,

wenn sie sich selbst mit Kindern abgeben und nicht die Verantwortung allein dem Staat überlassen. Alle Eltern seien bewundert, gewürdigt und bedankt, die einfach da sind, wenn ihre Kinder sie brauchen, die in präzisen Dialog treten, ohne devot zu akklamieren oder angstvoll zu intervenieren, die ihren Kindern Zuwendung und Zärtlichkeit schenken und für diese Tugenden öffentlich auftreten und eingreifen. Wohin aber führt dann ein Weg vom Gegenüber in der Schule zur Begegnung? Wie also kann Dialog Schule machen?

1.3 Antwortversuche

Eine erste Antwort klingt bekannt, sie geht in Richtung Verantwortungsübernahme und Authentizität: Jedermann zitiert „*Yes, we can*“ – Barak Obama hat in seiner ersten Rede vor beiden Häusern des US-Kongresses angesichts der Wirtschaftskrise vom Mut gesprochen, der sich nicht in Abrechnung, vielmehr in der Übernahme von Verantwortung begründe. Machen wir als Lehrer/innen nicht nur, was Recht ist, seien wir echt: Bleiben wir authentisch! Zeugen, nicht nur Bekenner! Verbessernd, nicht nur analysierend! Solidarisch, nicht nur gerecht! Atmosphärisch, nicht nur korrekt! Vielleicht ist es ein Fehler der Bildungswissenschaft, zu wenig Atmosphäre zu erzeugen. Durch Wissenschaft und Forschung allein Wirklichkeit darzustellen und nutzbar zu machen, vermittelt noch nicht Bildung. Davon zeugt zu viel ‚Un-Recht‘ in der Geschichte. Bildung braucht Betroffenheit und Atmosphäre, Ergriffenheit und Ausdruck. Nur was bewegt, bringt weiter. Ergriffenwerden heißt ergriffen sein: Aus Betroffensein entsteht Resonanz – auch das ist Lernen! Bildung, die im Tun wirksam wird: Tätig sein aus Erkennen. Mensch sein, der *„zu einer Person wird, die das versteht, kann und will, wonach hier gefragt und was hier gesagt wird; die vor allem prüft, was wir immer schon tun und nur darum für das Gute halten; und die, was sie als notwendig erkennt, zu tun wagt.“*³⁰ Wer in der Schule und für die Schule nur Antworten anbietet, der drückt bloß den Reset-Knopf seines Computers: Er erfüllt die werkseitig programmierte Grundeinstellung, stellt sich, seine Aufgabe und seine Umgebung möglichst schnell parat für die gewohnte Funktion – an der selbst zwei Stunden verordneter Mehrarbeit noch gar nichts geändert hätten, ausgenommen die eigene Motivation ...

„Lasst uns so schnell wie möglich in geordnete Verhältnisse zurückkommen“ – ist eine aktuell-typische Aussage aus der Finanz- und Wirtschaftspraxis. Doch der Reset-Knopf entbirgt noch nicht Identität. Widerstehen wir seinen Verlockungen – von der Unterrichtsvorbereitungszereptologie bis zum normierten Antwortwissen des Echolernens – „Bulimielernen“ hat es Paul Michael Zulehner genannt.³¹ Aspirin-Lehren wünscht man dagegen allen Lehrerinnen und Lehrern: ‚Red Bull‘ des Geistes im Europäischen Jahr der Kreativität und Innovation 2009³² und darüber hinaus. Der Lehrsatz des Pythagoras ist seit jeher eine Pflicht der Schule und wird es bleiben. Heute sind es ebenso die Fragen der Diskriminierung, der Migration, des sozialen Gewissens. Dafür braucht es Lernorte, die Primärerfahrungen ermöglichen, und Lernzeiten, die nicht durch Glockentöne segmentiert werden.

Guter Unterricht ist heute ein überlegt dosierter Mix mit klaren Zielen, einer an Inhalten orientierten Vielfalt von Methoden, einer (noch deutlich zu wenig genutzten) Variabilität an zeitlichen Rahmenbedingungen unter Nutzung von Räumen als „dritten Pädagogen“³³. Leistungsdialog ist dafür Aufgabe, nicht Schicksal. Schüler/innen und Eltern sollen erfahren, warum es geht und was zu tun ist, damit es geht. Feedback-Dialog – Noten sind weder Schicksale noch moralische Bewertungen, vielmehr Bilanzen mit impliziten Aufforderungen und Zielen, Formate eines diskutierten, transparenten Maßstabs.

Ein zweiter Wegweiser zum Dialog in der Schule mag der Hinweis auf demokratische Kultur und echte Partizipation sein. Rita Süßmuth meint in einer Laudatio für Wolfgang Klafki: *„Demokratie lebt von anhaltender Erziehung und Bildung zur Demokratie ... nichts sei gefestigt, wenn es nicht jeden Tag neu in zugespitzter Form auch reflektiert und verteidigt“*³⁴ werde. Für schulisches Demokratieverständnis wählt man heute moderne Medien der Politischen Bildung. Doch schon in den platonischen Dialogen findet sich die einfache Frage des Sokrates: Kann der/die Andere nicht auch Recht haben? Kann es nicht auch anders sein?

1.4 Personale Lerngesundheits

Der medialen Gesundheitssehnsucht soll entgegengestellt werden, was Rotraud Perner professionell mit „Salutogenese“ bezeichnet³⁵ – Joachim Bauer spricht in seinem „Lob der Schule“³⁶ von „Beziehungskompetenz“ – hier sei es bloß „Lerngesundheits“ benannt. Als Schlüsselqualifikationen dafür bieten sich an:

- ❖ Die Bereitschaft der Schüler/innen und der Lehrer/innen zu fördern, sich zu engagieren und nicht nur darauf zu warten, dass es andere tun
- ❖ Ihre Überzeugung zu fördern, Kontrolle über sich und die Welt behalten zu können und nicht befürchten zu müssen, dass alles über den Kopf wächst
- ❖ Die Beweglichkeit der Herzen zu fördern, Veränderungen als Herausforderungen zu empfinden und nicht als Bedrohungen
- ❖ Ihr Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit zu fördern, nicht eine ‚Es-is-eh-alles-wurscht‘-Mentalität
- ❖ Die Freude an Spiel, Sport und Bewegung als Frohsinn für alle zu fördern, nicht den Spaß in Jubel-Trubel-Heiterkeit auf Kosten anderer³⁷
- ❖ Die Bereitschaft unserer Schüler/innen zu fördern, eigene Ziele anzustreben – „Cogito, ergo sum“ anstelle von: „Ich bin, weil’s mein Vater bezahlt“
- ❖ Die Neugier des Geistes zu fördern, nicht das Auswendiglernen von Lehrer(voraus)wissen

Wer sich kein Ziel setzt, darf sich nicht wundern, wenn er nicht ankommt. Ein positives Selbstwertgefühl aus der Überzeugung, als Individuum und Person geachtet zu sein, Verantwortung tragen zu dürfen, lässt sich nicht durch Yoga oder durch Multivitamin-tabletten ersetzen. Lerngesundheits zu stärken bedeutet: Unsere Schüler/innen sollen mitspielen, nicht nur kritisch zuschauen; komponieren, nicht nur wortreich interpretieren; sich deklarieren, nicht nur andere kritisieren; Wirklichkeit gestalten, nicht nur die Wahrheit rezitieren; bekennen, nicht nur nickend bejahen; verbessern, nicht nur abwinkend verneinen; Toleranz üben, nicht nur aufklären; Einstellungen verändern, nicht nur sich informieren; teilen, nicht nur verteilen; lindern, nicht nur kopfschüttelnd bedauern; helfen, nicht nur fachmännisch begutachten; dankbar sein, nicht nur Bilanzen ziehen.

Für die Vereinbarungen von Verhalten ist anzustreben, dass sich die Schulpartner weg bewegen können von Katalogen für Disziplinfragen, um Themen aufzugreifen, die sich am Standort als aktuelle Herausforderungen stellen und/oder von bleibender Gültigkeit sind.³⁸ So darf Schulgesundheits nicht bloß körperliches Wohlbefinden umfassen, ihre Förderung kann sich nicht darauf reduzieren, dass man für Buben nach dem Fußballmatch im Sportunterricht ausreichend Zeit zum Duschen vereinbart. Denn Gesundheits ist nicht bloß Gegensatz zu Krankheit (gemessen an der Fehlstundenzahl), nicht bloß eine skalierbare Größe der Funktionsständigkeit von Organsystemen (Motto: „Fenster öffnen während der Schularbeit“), nicht bloß gesellschaftlich bestimmte Norm des Versicherungsrechts und der Sozialgesetzgebung

(Motto: „Fehlsichtige Schüler/innen erhalten Kontaktlinsen-Zuschuss“), nicht bloß Normalzustand von Statistiken. Schutzfaktor und Zielorientierung schulischer Gesundheitsförderung soll es sein, dass Schüler/innen in ihrem Leben Sinn finden, dass sie von der Sinnhaftigkeit ihres Tuns überzeugt sind, dass sie sich erreichbare Ziele setzen. Für das Verteilen von Fluor-tabletten braucht man keine Vereinbarungen. Aber wenn sich ein Kind als sozial unerwünscht erlebt, als ‚last preferred co-worker‘, als jemand, der stört anstatt gebraucht zu werden, dann wird aus der verlorenen Sicherheit, für andere Menschen wichtig zu sein oder nur so viel zu gelten, wie es kann, nicht so viel, wie es ist, entweder selbst kränkeln oder andere kränken, wenn nicht sogar beides: Kinder, die zwar gehorchen müssen, aber nicht geachtet werden, sie kränkeln selbst und sie kränken andere. Wer dagegen die Selbstwirksamkeits-Erwartung steigert, der macht ‚Schule mit Gesundheit‘.

1.5 Dialogische Lerngesundheits

Doch Lerngesundheits hat heute nicht nur eine klassisch-monologisch personale, sondern auch eine spezifisch innovativ-dialogische, nämlich digitale Komponente. Auf die einfache, scheinbar unbegründbare Frage: ‚Was haben das Riesenrad, Indiana Jones, ein Frachthubschrauber, ein Ferrari, der Stegosaurus und ein Adventskalender gemeinsam?‘ findet sich die ebenso einfache wie zunächst simpel wirkende Antwort: Man kann alle diese Figuren aus LEGO-Steinen bauen, aus jenen dänischen Bausteinen also, die längst die Kinderzimmer erobert haben und hoffentlich auch die Väter immer wieder zu Baumeistern für ihre Kinder werden lassen. Heute bekommt man in jedem Einkaufszentrum fertige Bausätze für all die genannten Figuren, darüber hinaus aber kann jede/r Bastler/in auch eigene, neue kreieren, mit seinem/ihrer PC zusammenstellen und danach erst den Bausatz für die von ihm/ihr selbst entwickelte Figur kaufen. Früher hatte Lego eigene Designer/innen, die solche Bausätze entwickelt haben. Dann kam man auf die Idee, alle potentiellen Käufer/innen einzuladen, weltweit selbst Figuren zu bauen und dafür eigene Bausätze zusammenzustellen. Und plötzlich gab es nicht mehr 30 Bausatz-Angebote, sondern tausende! Das ist neues Lernen – man nennt es „social software“³⁹. Die organisationalen Hintergründe sind allseits bekannt: Wenn man ‚Google‘ klickt und einen Begriff sucht, ordnet Google seine Angebote nach der Nachfragehäufigkeit der Nutzer/innen. Und wie funktioniert ‚Wikipedia‘? Wenn die Großmutter des Autors etwas von höchster Wichtigkeit und Wahrheit mitteilen wollte, dann sagte sie: „Der Radio hat g’sagt“. Was das Radio meldete, das war immer richtig – selbst der Wetterbericht schien einen höheren Wahrheitsgehalt als das Wetter selbst zu haben. Wenn Studierende in den 60er-Jahren das Richtige und Wahre suchten, haben sie im ‚Brockhaus‘ der Universitätsbibliotheken-Lesesäle nachgeschaut und waren traurig, sich als Studentinnen oder Studenten dessen teure Bände nicht selbst kaufen zu können. Heute wird „Der Brockhaus“ als Buch-Lexikon nicht mehr produziert. Wer etwas nachschlagen will, der schaut im Wikipedia nach. Was aber ist dann der Unterschied? Den Brockhaus haben einzelne hochwissenschaftliche Expertinnen und Experten fix fertig geschrieben, und alle Menschen haben dann nachgeblättert. Wikipedia wird auch nur von wenigen geschrieben, aber es ist nie fertig. Sehr viele Menschen – aus der ganzen Welt – korrigieren die Fehler, ergänzen und bauen gemeinsam weiter an diesem virtuellen Wissens-Turm. Netzwerke werden gebildet, und der Freund eines Freundes eines Freundes, den man schon längst nicht mehr kennt, schafft Wissen, das dem Suchenden zugutekommt: Massenhafte Zusammenarbeit über die Kontinente hinweg von Hunderttausenden. Dies ist eine Form universaler, demokratischer, dialogischer Lerngesundheits! Nietzsches Wort aus der „fröhlichen Wissenschaft“ hat Konjunk-

tur in dialogischer Pädagogik und bringt es auf den Punkt: „*Einer* (– oder heute wohl auch: *Eine* –) *hat immer Unrecht, aber mit weien beginnt die Wahrheit.*“⁴⁰ An seinen Freund Peter Gast, den Schriftsteller, der eigentlich Heinrich Köselitz hieß, schrieb er 1881: „*Sie können es kaum wissen, wie erquickend mir der Gedanke dieser Gemeinsamkeit ist – denn Einer mit seinen Gedanken allein gilt als Narr, und oft genug auch sich selber: mit zweien aber beginnt die ‚Weisheit‘ und die Zuversicht und die Tapferkeit und die geistige Gesundheit.*“⁴¹ Die schulpädagogische Konsequenz daraus also ist: Reduzieren wir die Gebrauchsanweisungspädagogik, stärken wir die Mitverantwortungspädagogik.

Wenn im Burgtheater Lessings ‚Nathan, der Weise‘ gespielt wird, hört man wieder die bekannte Frage Sittahs an ihren Bruder, den Sultan Saladin: „*Was braucht es mit den Schwachen für Gewalt, / Als ihre Schwäche?*“⁴² Es gilt nicht auf die nächste Vorstellung zu warten, sondern zu antworten: Gewähren wir Phantasie, fordern wir nicht nur Konformität. Stellen wir die Personwürde vor den Methodenpluralismus. Das gelte übrigens auch für uns Lehrer/innen: Je mehr Lehrer/innen von dem tun, was sie selber wollen, desto mehr tun sie alles, was sie tun müssen, besser. Das Gute im Menschen wächst mit der Aufgabe und mit der Zumutung, es verkümmert mit der Verkennung. Die ‚Demokratiewerkstatt Schule‘ bietet organisatorische Gelegenheit und personale Ressource. Subsidiarität soll erlebbar, Demokratie soll mündig sein! Denn „*Der eine fragt: Was kommt danach? / Der andre fragt nur: Ist es recht? / Und also unterscheidet sich / Der Freie von dem Knecht.*“⁴³ Dialogische Lerngesundheit beruht auf einer nahezu naiv klingenden Formel: Lehrer/innen müssen ihre Schüler/innen, Erziehungsverantwortliche und Eltern ihre Kinder lieben, wenn sie sie lehren. Und sie müssen sie lehren, weil sie sie lieben.

2 Verhaltensvereinbarungen als Schulübungsfeld von Gesellschaft in Gemeinschaft

„*Vereinbaren und Verantwortung übernehmen statt Anordnen und Strafen*“⁴⁴ war jenes Motto, unter das anno 2001 die damals vom BMBWK neu geschaffenen ‚Verhaltensvereinbarungen‘ gestellt worden sind. Den Schulpartnern – also den Vertreterinnen und Vertretern von Eltern, Lehrkräften und Schülerinnen/Schülern – wurde es gesetzlich ermöglicht, in Ergänzung zu Schul- und Hausordnung schuleigene Verhaltensvereinbarungen gemeinsam festzulegen. Damit sollte „*ein großer Schritt hin zu einer neuen Schulkultur gemacht (werden), in der es mehr Mitbestimmung und Mitsprachemöglichkeiten gibt und ... nicht alles ‚von oben‘ vorgegeben wird*“⁴⁵. Was seitens der SPÖ zum Entstehungszeitpunkt als ‚Rohrstaberlerlass‘ heftigst bekämpft worden war⁴⁶, wird heute seitens des BMUKK durch vielfaches Schrifttum und zahlreiche Initiativen befördert:

- ❖ Mit der Initiative „*Weißer Feder – Gemeinsam gegen Gewalt*“⁴⁷ wird „*ein Zeichen (gesetzt), durch die Vermittlung von Wissen über die Entstehung von Gewalt und den Einsatz von Maßnahmen zur Gewaltprävention an Schulen*“⁴⁸ anzuleiten.
- ❖ Unter dem Titel „*Vereinbaren schafft Verantwortung*“ wird ein „*praktischer Leitfaden zur Erstellung von Verhaltensvereinbarungen*“ angeboten.⁴⁹
- ❖ Im Rahmen eines „*Fairness Awards 2009*“ werden im Rahmen der Interpädagogica 2009 die besten Schulprojekte und Verhaltensvereinbarungen durch Bundesministerin Claudia Schmied prämiert.⁵⁰

- ❖ Unter der Beratung von Christiane Spiel wurde seitens des BMUKK eine „Generalstrategie ‚Gemeinsam gegen Gewalt‘“ entwickelt⁵¹ und in manchen Ländern als „Jahresthema“ für das folgende Schuljahr deklariert.⁵²
- ❖ Ein weiterer Berater des BMUKK, der Kinderpsychiater Max Friedrich, gibt mit seinem Buch vom „Lebensraum Schule“ zu vielfältigen Innovationsansätzen für die Schule in Österreich Auskunft und Anleitung.⁵³

Erziehen im von Max Friedrich benannten ‚Lebensraum Schule‘ ist es wohl, das Sollen wollen zu lehren, nicht das Tun eines Kindes ins Sollen zu funktionalisieren. Wer etwas für die Selbstwirksamkeits-Erwartung der Schüler/innen tut, der reduziert Ohnmacht gegen Willkür in der Schule. Dazu wäre wohl auch eine schon beinahe unzeitgemäße Anstiftung zu fordern: Reduzieren wir die Beschämung in jeder Leistungsrückmeldung, ohne auf den Anspruch auf Leistung und auf die Selbstwerterfahrung durch Leistung zu verzichten. Kinder, die gehorchen müssen, aber nicht geachtet werden: Sie kränkeln selbst und sie kränken andere! Wenn eine Schule nur das Leisten des Gesollten in einem Kind sieht und beurteilt, kränkt sie nicht nur, sie ist krank. Die Ethik des Sollens degradiert, als Pflicht benannt und Gehorsam fordernd, zum bösen Wolf der Macht im Schafspelz des Guten.

2.1 Beispiele und Anstöße aus Deutschland im Vergleich zu Österreich

Quer durch Europa rollt eine pädagogische Kampagne und bezieht alle Schulpartner mit ein. Exemplarisch seien drei deutsche Beispiele benannt:⁵⁴

- ❖ Das „Stuttgarter Bündnis für Erziehung“⁵⁵ ist vorwiegend defizitorientiert und beinhaltet eine Vereinbarung zur Zusammenarbeit zwischen Schule, Gesundheitsamt, Jugendamt und Polizei, um den Schulbesuch zu fördern. Es gibt klare Regeln vor und instruiert, wie mit Fehlverhalten umzugehen ist. (So wird es u.a. ergänzt um eine 88-seitige Broschüre „Aktiv gegen Schulschwänzen“⁵⁶.)
- ❖ Das zwischen dem Minister für Bildung, Jugend und Sport sowie dem Landesrat der Eltern eingegangene „Bündnis für Bildung und Erziehung“ des Landes Brandenburg stellt einen „Leitfaden für eine bessere Zusammenarbeit“ dar und bringt Eltern und Schulen zueinander sowie miteinander in ein Verhältnis bewusstmacher gemeinsamer Pflichten. Es orientiert sich auf drei Ebenen – landesweit, regional und schulstandortbezogen.⁵⁷ Schüler/innen als aktive Partner/innen sind ausgenommen.
- ❖ In mehreren Teilprojekten werden die Erziehungsvereinbarungen in Hessen verwirklicht. Sie dienen der Förderung einer nachhaltig angelegten Gesprächskultur zwischen Schule und Elternhaus, um durch Begleitung, Interesse und Zuwendung, aber auch Kontrolle, junge Menschen schrittweise zur Selbstständigkeit führen.⁵⁸ So wurde unter dem Leitsatz *„Wenn du willst, dass sich Kinder besser entwickeln, dann beteilige die Eltern“* die *„Wiesbadener Erklärung“* vom Hessischen Kultusministerium und vom Landeselternbeirat von Hessen gemeinsam verabschiedet.⁵⁹

Was man in Deutschland heute „Bündnis für Bildung und Erziehung“ oder ähnlich nennt, hat in Österreich einen anderen Namen, aber gleichen Sinn und dasselbe Ziel: Verhaltensvereinbarungen in Österreich beziehen alle drei Personengruppen – Eltern sowie Lehrer/innen, aber auch Schüler/innen – mit ein und streben eine neue und verbesserte Beziehungskultur zwischen allen einzelnen Personen der Schulgemeinschaft an. Was die Deutschen also ‚Bündnis‘ nennen und Österreich als ‚Vereinbarung‘ bezeichnet, schließt alle jene Personen ein,

die in der Schulgemeinschaft miteinander leben und an gemeinsamen Aufgabenstellungen Anteil nehmen:

- ❖ Es betont die Wechselseitigkeit des Gebens und Nehmens in symmetrischen Beziehungen von Menschen – das ist klassisch untypisch für die Schule!
- ❖ Es erstrebt eine neue und verbesserte Beziehungskultur zwischen ihnen.
- ❖ Es geht um den Dialog, vorrangig nicht um einen Katalog!
- ❖ Es versucht die Betroffenen direkt wie indirekt zu beteiligen.

Ein solches Bündnis darf nicht verhindern und verbieten, es soll ermöglichen. Deshalb braucht es eher Gebote als Verbote, eher Anstiftungen als Verhinderungen.

Den gesetzlichen Rahmen in Österreich bietet neben einer Vielzahl von direkt oder indirekt im Kontext stehenden Gesetzesstellen⁶⁰ §44 SchUG zur „Gestaltung des Schullebens und Qualitätssicherung“: *„... In der Hausordnung können je nach der Aufgabe der Schule (Schulart, Schulform), dem Alter der Schüler sowie nach den sonstigen Voraussetzungen am Standort (z.B. Zusammensetzung der Klasse, schulautonome Profilbildung, Beteiligung an Projekten bzw. Schulpartnerschaften, regionale Gegebenheiten) schuleigene Verhaltensvereinbarungen für Schüler, Lehrer und Erziehungsberechtigte als Schulgemeinschaft und Maßnahmen zur Förderung der Schulqualität festgelegt werden, wobei das Einvernehmen aller Schulpartner anzustreben ist ...“*

2.2 Die ‚große‘ Gewalt – ein therapeutisches Feld; die ‚kleine‘ Gewalt – ein pädagogisches Feld

Gewalt *an* der Schule findet sich durch die polarisierenden Symptome medialer Schul-Ver-naderung versus Anstalts-Renaissance-Sehnsucht oder durch Kuschelpädagogik gegen ‚Der-Lehrer-hat-immer-Recht‘-Didaktik. Gewalt *in* der Schule wird medial breit ausgeschlachtet, dramatische Anlassfälle liefern die Basis dafür – die Beispiele sind hinlänglich bekannt und bleiben in trauriger Erinnerung, die sich mit jeder neuen Tragödie zu verdichten scheint – vom Amoklauf im Erfurter Gutenberg-Gymnasium⁶¹ über die Zigaretten-Quälerei des behinderten 13-Jährigen in Ottensheim⁶², Oberösterreich, die Tragödie von Zöbern 1997⁶³ oder die Messerattentate in Wien⁶⁴ und in Wies in der Weststeiermark⁶⁵ oder bis wohin auch immer. Auch schreckliche und traurige Anlassfälle von sexueller Gewalt in der Familie oder gar in der Schule zwingen zum aufklärerischen Handeln – doch sie bleiben Einzelfälle. *„Das Phänomen Gewalt in seinen unterschiedlichsten Ausformungen ist in Österreich im internationalen Vergleich stark ausgeprägt“*, diagnostiziert Christiane Spiel und fügt an: *„Wir können nicht sagen, bei uns ist es nicht so schlimm.“*⁶⁶ Dagegen wirken auch die bestgemeinten Verhaltensvereinbarungen nur präventiv – oder eben nicht. Dafür braucht es und dafür gibt es Expertinnen und Experten, und dennoch werden einzelne Tragödien weiter das schulische Leben mitbestimmen.

Doch auch die alltägliche Gewalt in Schulen scheint zuzunehmen, der Umgangston scheint rauer zu werden. Dahinter steht nicht jene ‚große‘ Gewalt, die den Fall macht, vielmehr jene, die Dan Olweus die „kleine Gewalt“⁶⁷ in der Schule nennt, über jener, die latent den Alltag mitbestimmt:

- ❖ Jene, die mit der Angst verbunden ist, beim Rauchen erwischt zu werden, *und* mit dem Glauben, Rauchen zu müssen um zu imponieren.
- ❖ Jene, die mit der Sorge verbunden ist, weniger zu gelten, wenn man versagt, und mit der Hoffnung, durch Imponieren zu kompensieren.

- ❖ Jene, die mit Beherrschen zu tun hat, ohne Neugierde auf Wissen zu schüren: Denn wer nicht zu argumentieren lernt, der sucht sein Recht über die Macht.
- ❖ Vielleicht auch jene kleine Gewalt der Bedienungsanleitungen, die darauf schließen lassen, dass ihre Hersteller nicht wissen, was sie tun: Wo Batman wichtiger ist als Shakespeare, dort wird jeder Lehrplan zur Triage: Man rettet wenig, indem man vieles opfert. Bildung ... aber ist nicht ersetzbar.

Jene kleine Gewalt, nach der das Kind in den Brunnen gefallen ist und die Gesellschaft nichts tut, nur lautstark die gute Kinderstube einklagt, richtet sich nicht nur gegen Schüler/innen. Ihr in demokratisch legitimiertem Dialog durch Vereinbaren schulischer Regeln des Zusammenlebens entgegenzutreten, ist eine genuine Aufgabenstellung der Schulkultur und des sozialen Lernens. Hinter Verhaltensauffälligkeiten und Lernschwierigkeiten stehen nach Ansicht des Psychiaters Max Friedrich meist Defizite beim sozialen Lernen. Dieses solle ein ‚Pflichtfach‘ für angehende Lehrer/innen werden, meint Friedrich, aber kein eigenes Fach für Schüler/innen, denn es müsse in den gesamten Schulalltag Eingang finden, und fasst mit Co-Autoren Spiel-Vorschläge, Unterrichtsideen und Arbeitsblätter in einem eigenen Buch zusammen.⁶⁸ Verhalten zu vereinbaren ist eine Möglichkeit der Prävention und des sozialen Lernens im Raum des Unterrichts und des Schullebens insgesamt.

2.3 Drei Zugänge im Schulalltag

Vor pragmatischen Umgängen für den schulischen Gebrauch von Verhaltensvereinbarungen seien strategische Zugänge benannt, die es erleichtern können, in den schulischen Gremien dafür Gefallen zu finden.

- ❖ Machen wir unsere Schulen zum täglichen Übungsfeld für Mitmenschlichkeit: Schule soll ihre hierarchischen Strukturen durch eine Kultur der Dienste ablösen, die dem alten Charakter der partizipativen Demokratie näherkommt: Vereinbaren wir also, statt bloß anzuordnen. Anordnungskultur ist ein klassisches Merkmal von Schule: Ein Beispiel ist die Stundentafel – welche/r Lehrer/in unterrichtet welche Klasse in welchem Gegenstand? Das Wenn-dann-Prinzip herrscht und regelt vieles: Schüler/innen müssen z.B. das ‚Übergewand und die Schuhe‘ in der Garderobe belassen. Wenn ein/e Schüler/in dagegen verstößt, hat es Folgen: Beim ersten Mal folgt Putzdienst, beim zweiten Mal werden die Eltern in die Schule bestellt, beim dritten Mal droht eine Schulkonferenz.⁶⁹ Aushandlung geschieht im Miteinander nicht nur ungleich Berechtigter, sondern Ungleicher. Das altrömische Motto *„Quod licet Jovi, non licet bovi“*⁷⁰ macht bestimmte Rechte von einem bestimmten Stand abhängig. Auch in der Schule gibt es dafür Symbole: Lehrer/innen erhalten auf Schikursen anderes Essen und rauchen im Lehrerzimmer, Schüler/innen nur auf dem Schulhof, denn Rauchen ist schädlich. Für Schüler/innen gilt rigoroses Handyverbot, um sie vor Strahlen zu schützen. Ein rostiges Verkehrsschild fordert Halteverbot für Autos – ausgenommen jene der Lehrer/innen.
- ❖ Vereinbaren wir – d.h. binden wir unsere Kommunikation an Inhalte und machen wir sie so zum Dialog der Absage an Macht und Ohnmacht im pädagogischen Geschehen. ‚Vereinbarungskultur‘ – die Kultur des Vereinbarens also – geht davon aus, dass sie Betroffene beteiligt. Diese Beteiligung ist eine Form gelebter Demokratie: Schulische Demokratie, die Verhaltensvereinbarungen schafft, lebt von Orten, an denen die Beteiligten zusammen kommen, um an gemeinsamen Aufgabenstellungen zu arbeiten, wo ein Höchstmaß an Kommunikation und Konfliktlösungskompetenz ermöglicht wird. Eine

Kultur des Zusammenlebens lässt sich nicht durch den Katalog von Anordnungen und Regeln nach den Prinzipien der Ordnung schaffen, vielmehr durch den Dialog unter den Bedingungen der gestuften Verhältnisse im Lebens- und Lernraum Schule. Der Katalysator dafür ist Subsidiarität – er umfasst das Prinzip der Eigenleistung und das Prinzip der Hilfestellung. Wer Mitbestimmung und Mitentscheidung beansprucht, der will und soll Mitverantwortung tragen.⁷¹ Verantwortlich fühlt sich nur, wer auch entscheidungsbefähigt ist: „Wenn wir etwas leisten sollen, sind wir schon erwachsen, wenn wir etwas entscheiden wollen, sind wir noch Kinder“, meinte eine 14-jährige Schülerin vorwurfsvoll bei einem Schülervereinigungsbesprechung.⁷²

- ❖ Nehmen wir deshalb Abschied vom klassischen pädagogischen Paradigma des/der ‚fertigen‘ Lehrers/Lehrerin als eines/einer rein Lehrenden und des/der ‚unfertigen‘ Schülers/Schülerin als eines/einer rein Lernenden. Lehrer/in und Schüler/in sind weder gleich noch gleichartig, aber gleichwertig: Die unterschiedliche Aufgabenstellung im Geschehen des Unterrichts macht den/die Lehrer/in zum/zur Aufbereiter/in von Wissen und zum/zur Helfer/in für Verhalten. Damit wird Lernkultur enttrivialisiert durch ein neues, altes Lernverständnis: dialogisch im gemeinsamen Suchen nach (Er-)Kenntnissen, prozessorientiert in der Bewertung – Stichwort ‚Portfolio-Mappe statt schriftlicher Prüfungsarbeit‘ –, produktorientiert in der Zielsetzung – Stichwort ‚Einsicht in Zusammenhänge vermitteln‘ –, Realisationsnähe statt Brockenwissen – Stichwort: ‚Nachschlagen lernen statt auswendig lernen‘. Die Abkehr vom Ernährungs- und Verdauungskonzept schulischer Bildung wird verbunden mit einer Hinwendung zum gemeinsamen Erarbeiten von und zum Streben nach Wissen. Die Trennung von Unterricht und Erziehung im schulischen Geschehen ist obsolet oder war immer nur eine formalistische: War einst die Schule nahezu alleiniger Lernort, so wird sie zunehmend zum Ort des diskursiven Verarbeitens von Einsichten in Zusammenhänge. Auch hier ist vieles im Fluss, wir alle sind Lernende noch in den Kinderschuhen einer neuen Unterrichtskultur, die aus Lehrerinnen und Lehrern als Vermittlern enzyklopädischen Wissens Wissenslotsen macht zwischen Schulbibliothek und Internet, die Lernberater/innen und Coaches einfordert zwischen Fernsehen und Schulbüchern, die ‚Edutainer‘ braucht, welche im Entertainment des Alltags die Education als genuine Aufgabe der Schule nicht vermissen lassen, in welcher die Lehrkraft zum ‚Webucator‘ wird – nicht nur für oder in Notebook-Klassen. Auch im Kleinen ist Schule heute zur Projektionsfläche für soziale Gewissensbisse geworden: Von Lehrerinnen und Lehrern wird erwartet, Allroundtherapeut/in, Sozialarbeiter/in, Elternersatz, Freizeitpädagogin/-pädagogin, Animator/in, Wissenslotse, Coach, Lernberater/in, Edutainer/in, Webucator, Facilitator, Schulentwickler/in, Evaluator/in und Bildungsmanager/in in einem Atemzug zu sein.

So wird Lernen in der Schule immer noch kein Spaß, aber es kann Freude machen und dient der Freiheit und Selbstermächtigung. Eine ihrer besten Energiequellen ist der Stolz unserer Kinder auf die eigene Leistung. Wissen bleibt an Gewissen gebunden. Gewissen hat viel weniger mit Moral und Schulordnung zu tun, als manchem sein schlechtes Gewissen einzureden versucht. Gewissen ist der Anspruch auf Freiheit aus Wissen als ein Ziel von Schule.

2.4 Pädagogik im Dialog der Absage an Macht und Ohnmacht

Für Thomas Bernhard waren „die Denkenden immer die Gefährlichen“⁷³. Und obwohl er nur knirschend resümiert hat, in die Schüler/innen würde „nur der Staatsmüll hinein gestopft,

*nicht anders als Kukuruz in die Gänse*⁷⁴, hätte er am Ende des vergangenen Schuljahres über seine Heimatgemeinde Ohlsdorf wohl ein neues Buch geschrieben. Allzu gerne wurden wir Österreicher/innen anno 2004 TV-Zeugen einer Salzkammergut-Posse, die nach dem Motto ‚Kleine Ursache, große Wirkung‘ selbst die Geschichten um das ‚Schlosshotel Orth‘ übertraf. Bernhard würde rasch Worte gefunden haben für jene, die man vor den Ochsenkarren gespannt hat, um den Schulleiter seines Heimatortes mit lautem Getöse auf den Rummelplatz der Medien zu stellen. War Ohlsdorf zu Lebzeiten des Dichters noch jene Ladestation, von der aus er ganz Österreich zum Erglücken brachte, so wurde der verschlafene Ort zur ‚workstation‘ einer pädagogischen Entrüstungskultur, die im Kampf gegen den Dialog die Waffe des Verbots einsetzte. Geschlagen wurde damit jene Gesprächskultur, die Meinungsverschiedenheiten zu Kompromissen machen kann. Die nackten Bäuche und Hüften haben ein Denken entblößt, das sich von den Grundsätzen einer Schreibtischpädagogik leiten lässt, nach der mit gutem Gewissen angenommen wird, die Vorschrift sei die Mutter aller Einsichten. Aber wer vorschreibt, sollte sich auch darüber im Klaren sein, dass Nachdenken keine Stieftochter der Vorschrift sein kann – sei es der Nabel einer Schülerin aus dem Salzkammergut, sei es das Kopftuch einer muslimischen Schülerin aus Wien, sei es das Verbot des Zeigens der Unterwäsche in Louisiana, dem Heimatstaat von Britney Spears, das der Abgeordnete Derrick Shepherd, ein Afroamerikaner, der den US-Demokraten angehört, mit den Worten kommentiert hat: *„Die Gemeinschaft ist außer sich, dass die Eltern ihre Aufgabe nicht erfüllen – und wenn die es nicht in den Griff bekommen, dann sollte es das Gesetz tun.“*⁷⁵

Aus Geschichten mag Geschichte werden, doch ‚gut‘ Gespräch kürzt den Weg‘. Wo der Weg des Gesprächs abgebrochen oder gar nicht erst aufgenommen wird, bleibt nur der Umweg über die Macht. Und Macht – das ist nicht erst seit George Orwells „1984“ bekannt – besteht darin, dass man sein Gegenüber leiden lässt.⁷⁶ Doch jenes Bild von Macht und Ohnmacht, das in der Schule schamhaft ‚pädagogisches Gefälle‘ genannt wird, ist ebenso verbreitet wie falsch.

Der jüngst verstorbene französische Ethnologe Claude Lévi-Strauss hat unsere Zeit mit einer dynamischen, einer ‚heißen‘ Kulturepoche verglichen, für deren Wertübertragung nicht mehr Gewöhnung und Anpassung des Wissens und Verhaltens der Älteren auf die Jungen ausreiche, die vielmehr der Überzeugung bedürfe. Für Wertübertragung in Schule und Elternhaus reichen heute nicht mehr nur Gewöhnung und Anpassung des Wissens und des Verhaltens der Älteren auf die Jungen aus, eingefordert sind Veränderungsebenen, in denen die Schulpartner und alle Personen der Schulgemeinschaft sich anerkannt fühlen, nicht nur angewiesen werden, mitwirken können, nicht nur anzunehmen haben, mitverantworten dürfen, nicht nur ausführen müssen. Einzufordern und zu fördern ist demnach jener innerschulische Geist, der Freiheit über Ordnungsliebe stellt, Individualität über Gleichschritt, Vielfalt über Routine, innere über äußere Organisation, Wettbewerb neben Traditionspflege, Präzision in der Sache vor Formulare auf Papieren, Dialog vor und über Anweisung. Denn Schulen „ent-wickeln“ heißt, die Organisation unter die Ideen der Menschen zwingen, nicht aber diese Ideen einer Vorschrift durch Macht, einer Ordnung der Bequemlichkeit oder auf Lehrerseite dem Mythos der Gleichheit zu unterwerfen. Nicht die Schule entwickelt sich, sondern jene Menschen in ihr, die sie repräsentieren. Einzufordern und zu fördern ist ein Lehrerkollegium, das seine Leitwerte in der Schülernähe sieht: Leitwerte des freien, nicht des gebändigten Willens, der autonomen, nicht der gelenkten Wege, der Freiheit des Denkens, nicht der Bequemlichkeit des Vorgeordneten, Lehrer/innen, die Schüler/innen lehren, nach den Gründen zu fragen, nicht nur vorgekauften Inhalten zu folgen: Disziplin als ein Ziel von Erziehung, niemals allein

als ihr Mittel. Einzufordern und zu fördern sind gewählte Elternvertreter/innen mit Herz und Hirn an Stelle von Geld und Machtanspruch, mit Empathie anstatt Lobbying, mit gelebtem Dialog im Miteinander an Stelle von Gerede und Gerüchten übereinander hinweg.

3 Verhalten vereinbaren – Zugänge der Schulpraxis

*Experientia docet.*⁷⁷ Mag auch die Einführung der Verhaltensvereinbarungen an den österreichischen Schulen überlagert gewesen sein vom parteipolitischen Streit der Worte⁷⁸, so haben inzwischen bereits längst viele Schulen ihre Vereinbarungen getroffen, und quer durch Österreich gab und gibt es dazu zahlreiche Fortbildungsveranstaltungen. Aus einem Teil davon, zurückgehend auf die BMBWK-Broschüre „Verhalten vereinbaren – Schulkultur im Dialog“⁷⁹, lassen sich Erfahrungen zusammenfassen und in Prozedere-Kernfragen bündeln, die als ein (zwischen-)bilanzierendes Erfahrungskonvolut gelten mögen.

Vielfache Ausgangssituationen lassen sich durch die klassische W-Frageform beschreiben:

- ❖ WO – die Hausordnung als Festlegungs-Ort
- ❖ WER – das Schulforum als Beschluss fassendes Gremium
- ❖ WARUM die Vereinbarung ein „Vertrag“ sein möchte
- ❖ WORIN besteht die „neue“ Kultur?
- ❖ WOMIT – Malus-Regelungen oder Bonus-Systeme?
- ❖ WAS – Verhaltensvereinbarungen gegenüber sich selbst/anderen/Sachwerten
- ❖ WIE OFT – die Versionsnummer
- ❖ WAS NICHT – vom „Un-Sinn“ der Strafen
- ❖ WO HIN – Zuordnung zu den fünf Qualitätsbereichen

Andere üblich gewordene Zugänge sind etwa:

- ❖ Vereinbarungskultur und ihr „Kategorischer Imperativ“
- ❖ Verursacherprinzip und Wiedergutmachung
- ❖ „Erziehen“ oder „Verhalten“?
- ❖ Drei Schulpartner – unterschiedliche Aufgabenstellungen, gleiches Ziel?!
- ❖ ‚Vorbeugen ist besser als Heilen‘ – was tun, wenn es nicht hilft?
- ❖ Wie beeinflusst die Unterrichtskultur das Verhalten? Chancen und Grenzen
- ❖ Das innerschulische Prozedere – wer tut was wie bis wann?

Die wesentlichen Fragen- und Aufgabenstellungen lassen sich plakativ in (nachfolgend in kleinen Kästen aufgelistete) Kernfragen zusammenfassen und kommentieren.⁸⁰

Verhaltensvereinbarungen sollen nicht für Lehrer/innen ein Ventil sein, ihre Frustration über zunehmende Aggression, Vandalismus und Unpünktlichkeit von Schüle-

Kein Ventil ...

- ... für Lehrer/innen: gegen Schüler/innen-Aggression
- ... für Schüler/innen: zur Lehrer/innen-Benotung
- ... für Eltern: gegen unbeliebte Lehrer/innen

rinnen/Schülern durch mehrheitlich durchgesetzte Regeln abzuladen. Sie dürfen nicht für Schüler/innen ein Ventil sein, um im Umkehrschluss ihre Lehrer/innen maßregeln oder ihrerseits benoten zu können. Auch können sie nicht für Eltern und andere Erziehungsberechtigte ein Ventil sein, sich gegen unbeliebte Lehrer/innen stärker durchzusetzen.

Verhaltensvereinbarungen können und wollen auch dazu dienen, an der Schule eine Dialog-

Kultur zu entwickeln, die das Bestandhalten der späteren Vereinbarungen begünstigt und weiß, wer im Konfliktfall wie mit Konsequenzen umzugehen hat. Dabei erweist sich eine Experten-Laien-Unterscheidung nach dem alten Lehrer-Schüler-Muster eher als unpädagogisch: Es gilt a priori zu vermeiden, einer bestrafungsorientierten Verhaltenssteuerung zu frönen, vielmehr soll eine verstärkungsorientierten umzudenken: Weg von den Sanktions-, hin zu den Präventionsmaßnahmen; weg von der Abschreckungs-, hin zur Anstiftungspädagogik; weg vom Übereinander-Bestimmen, hin zum Miteinander-Vereinbaren. Daraus resultieren Bonusregeln für Klassen und für einzelne Schüler/innen (und nicht nur Klassenbucheintragen oder gar Kollektivstrafen). Strukturierte Gesprächsformen zu vereinbarten Zeitpunkten zwischen Schülerinnen/Schülern, den Eltern und Lehrerinnen/Lehrern sind dafür zu entwickeln. Keine Form aber ohne Inhalt: Die beste Methode bleibt schal, wenn sie nicht an Inhalte und Zielsetzungen gebunden wird, weshalb es sich im Sinn des ‚Learning by Doing‘ empfiehlt, ein Setting erst dann zu planen, wenn klar vereinbart worden ist, worum und wohin der Diskurs geführt wird bzw. werden soll. Die vorrangigen oder gar alleinigen Diskussionen über Handyverbot, Hausschuhpflicht und Raucher-Orte sind jedenfalls nicht die zentralen Aufgabenstellungen für die schulinterne Vereinbarung von Verhaltenskultur.

Anbahnungskultur = Unrecht
Aushandlungskultur = Gewohnheitsrecht
Vereinbarungskultur = Recht

***Gleichberechtigte Partner vereinbaren,
nur ungleiche handeln aus***

Prävention statt Sanktion
Anstiftung statt Abschreckung
**Miteinander vereinbaren statt
übereinander bestimmen**

Ein ebenso einfacher wie pragmatischer Einstieg in die Kultur des Vereinbarens an der Schule ist eine

3 inhaltliche Ziele – gegenüber ...

- ... **sich selbst (Gesundheitsverhalten, Lernverhalten)**
- ... **anderen (Benehmen und Umgang, Solidaritätsverhalten)**
- ... **Sachwerten (Schulräume, Umwelt-Aktivitäten, EDV-Kodex)**

Problemstellung in drei Perspektiven: Als individualisierender und personalisierender Aspekt für Verhaltensvereinbarungen ‚gegenüber sich selbst‘ sind Regeln und Maßnahmen zu formulieren, die auf das einzelne Kind, den/die einzelne/n Jugendliche/n als Schüler/in in seinem/ihrem schulischen Leben betreffen. Einen zweiten Zugang bietet das soziale Lernverhalten, denn schließlich bietet die Schule – auch für immer mehr Einzelkinder – einen Ort des sozialen Miteinanders und des Erlernens von Gemeinschaftsfähigkeit, Toleranz und Solidarität am konkreten Fall. Schließlich bedarf es auch vereinbarter Regeln und Regulierungen im Umgang mit den vielfältigen Instrumentarien, Möbeln und Utensilien im schulischen Raum, die dem Unterricht und dem Schulleben dienen.

Nahezu klassische Themen wohl aller Sekundarstufenschulen sind trotz zunehmend strikter Verbote im Schulhaus selbst Fragen um das Rauchen sowie das Konsumieren von Alkohol. (Nicht zuletzt hier zeigt sich exemplarisch deutlich, dass Verhaltensvereinbarungen sich von einer Hausordnung substantiell dadurch unterscheiden, dass bei ihnen alle drei Schulpartner miteinbezogen sind, nicht bloß die Schüler/innen.) Die ‚gesunde Jause‘ wird vielfach ebenso thematisiert (und ist oftmals auch Inhalt überregionaler Schulprojekte im Kontext der Verbraucherbildung und Konsumentenerziehung⁸¹) wie die Hausschuhpflicht oder die Befüllung des Getränkeautomaten. Immer wieder stellen sich auch Fragen um Schulkleidung – vgl.

WAS – Gesundheitsverhalten:

- ❖ **Rauchen und Alkohol**
- ❖ **Ernährung und Schuljause**
- ❖ **Kleidung und Hygiene**
- ❖ **Schulsport**

WAS – Lernverhalten:

- ❖ **Mitarbeit, Lernen und Üben**
- ❖ **Frühwarnungsmodalitäten**
- ❖ **Prüfungskultur**
- ❖ **Portfolios**

etwa die jüngste Diskussion um die Helmpflicht für Schikurse – und solche der Hygiene in den schulischen Sanitätsräumen – vgl. die Alternative von Papier- und Stoffhandtüchern u.v.m.

Oftmals bedauerlicherweise nicht als diskutierenswerte Bereiche für Verhaltensvereinbarungen angesehen werden Fragen rund um das Lernen: Gerade im Kontext der so wichtigen schulischen ‚Dauerbrenner‘ wie der Mitarbeit im Unterricht – die Beurteilung der ständigen Mitarbeit ist gänzlich anders zu sehen als die ständige Beurteilung von Mitarbeit – oder der vielfältigen Fragen der Lernverteilung – wie werden etwa die Hausübungen während der Woche und für das Wochenende verteilt – stehen emotionale Diskussionen vor vereinbarten Lösungswegen und beziehen möglichst alle Schulpartner mit ein. Die gepflegten Formen von Leistungsbeurteilung brauchen ebenso schulische Übereinkünfte und nicht bloß vorgegebene Gepflogenheiten der je einzelnen Lehrkraft in ihrem Gegenstand. Zunehmend wird dabei rein bilanzierende Lernkontrolle von betreuender Lernbegleitung abgelöst oder zumindest durch diese ergänzt.

Viele Fragestellungen des schulischen Umgangs miteinander betreffen das Benehmen. Vereinbarungen zur Pünktlichkeit im Unterricht beziehen sich erfahrungsgemäß längst nicht nur auf die Schüler/innen. Ähnliches gilt wohl auch für das wechselseitige Grüßen und andere Formen nicht nur der gezeigten Höflichkeit,

WAS – Benehmen und Umgang:

- ❖ **Pünktlichkeit und Grüßen**
- ❖ **Ehrlichkeit und Höflichkeit**
- ❖ **Pausenkultur**
- ❖ **Elterngespräche und Lehrer/innen-Besprechungen**

WAS – Solidaritätsverhalten:

- ❖ **Gewalt und Aggression**
- ❖ **Verhaltensnoten**
- ❖ **„Nächsten-Hilfe“**
- ❖ **Soziales Denken und Handeln**

sondern auch der Wertschätzung und Achtung. Dem Gedränge am Bäckerstand steht die Kultur des Anstellens gegenüber. Die diskrete Beachtung der Intimsphäre des je Anderen wie auch jedes Anderen ist eine Frage aller Menschen jeden Alters, mit der dennoch besonders im jugendlichen Alter und in großen Gruppen höchst sensibel umzugehen ist. Ehrlichkeit im Umgang miteinander reduziert sich nicht nur auf die augenzwinkernd zu stellende Frage, warum bei einer Schularbeit ‚Schwindeln‘ genannt wird, was beim Studium ‚Zitieren‘ und im späteren Beruf ‚Teamwork‘ heißt. Die Pausen zwischen den Unterrichtsstunden – besonders die so benannte ‚große‘ Pause – oder auch unterrichtsfreie Stunden an manchen Schulen brauchen ihre Regeln für sinnvolle und nutzbringende Beschäftigung sowie Erholung – all dies bekommt in den zunehmenden ganztägigen Unterrichtsverteilungen erhöhte und veränderte Bedeutung. Besprechungen von Lehrerinnen und Lehrern untereinander, der Lehrer-Eltern-Dialog in Sprechstunden und an Sprechtagen bis hin zu Formen der demokratischen Gepflogenheiten der Schüler/innen untereinander.

Das Verhalten nunmehr vorrangig der Schüler/innen untereinander bekommt zunehmende Bedeutung, wie die flankierenden Maßnahmen der Gewaltprävention an den Schulen und in der Gesellschaft signalisieren. Die Debatte um die Entstehung der Verhaltensbewertung ist an vielen Schulen nicht nur in Österreich ein Thema, sondern unter dem Stichwort „Kopfnoten“⁸² zurzeit besonders in Deutschland aktuell. An jeder Schule eine Kultur des Helfens aufzubauen, die nicht nur bei Krankenbesuchen und stillen sozialen Hilfen für bedürftige Mitschüler/innen über reine Nachhilfepraxis weit hinausgeht, ist zweifellos ein Ansporn für jede pädagogische Situation. Aktivitäten sozialer Einrichtungen wie Jugendrotkreuz oder Amnesty International können ebenso Teilaspekte von Verhaltensvereinbarungen werden.

Vereinbarungen zur Sorgfalt im Umgang mit dem Mobiliar (Tische und Sessel; Garderoben-Spinde; Toilettenanlagen; Wandtafeln ...), zum Tafellöschen; zum Lüften; zum Verlassen und zum (Nicht-)Versperren des Klassenraums am Ende eines Unterrichtstages; zur Liftbenutzung; zum Schlüsseldienst u.v.m. bieten Raum für die Implementierung und das Einüben demokratischer Umgangsformen in Gemeinschaft und Gesellschaft.

Ähnliche stehen an für die Mülltrennung; für das Befüllen des Getränkeautomaten; bei Schulweg-Transporten; zum Umgang mit Hygiene-Artikeln; zur Reinhaltung und zur Reinigung des Schulgebäudes u.v.m.

Die zunehmende PC- und Notebook-Nutzung im Unterricht braucht Vereinbarungen zum Umgang mit Hard- und Software sowie zur Berechtigung von Zugriffen auf Netzwerkeinrichtungen der Schule; die Handy-Nutzung im Unterricht und/oder in den Pausen bietet eine weitere Vielfalt an zu pflegender Kultur des Vereinbaren von Rechten und Pflichten.

Was vereinbart wird, lässt sich nicht nur nach den genannten einfachen Sichtweisen zuordnen – Sachwerte, soziale Werte, personale Werte –, sondern auch – etwa als Tribut an die österreichweit gepflegte Entwicklungsarbeit an Schulprofil und Schulprogramm – durch Nutzen der allseits bekannten fünf Qualitätsbereiche:

Q1: Lehren und Lernen <ul style="list-style-type: none"> ❖ Fördern und Fordern ❖ Vorbeugen statt Heilen ❖ Übungsmaterialien, -zeiten, -orte ❖ Kommunikative Lernkultur 	Q2: Lebensraum Klasse und Schule <ul style="list-style-type: none"> ❖ Konfliktlösungsangebote ❖ Klassenraumgestaltung ❖ Freizeit- & Pausenkultur ❖ Soziale Verantwortung 	Q3: Schulmanagement <ul style="list-style-type: none"> ❖ Hausordnung neu gestalten ❖ ‚Jour fixe‘ ❖ Info-Transfer-Kultur ❖ Gezielte Elternberatung
Q4: Professionalität <ul style="list-style-type: none"> ❖ ‚Pädagogische Gespräche‘ ❖ Unterrichtsmaterialien-Transfer ❖ Lehrfilmvideothek ❖ Sonder(unterrichts-)räume 	Q5: Schulpartnerschaft <ul style="list-style-type: none"> ❖ Erziehungs-Workshops ❖ ‚Vertrauens-Eltern‘ ❖ (Inter-)Nationale Schulkontakte ❖ Fest- und Feier-Kultur 	

Der Ort für den Beschluss von Verhaltensvereinbarungen ist das Schulforum bzw. der Schulgemeinschaftsausschuss und nicht die Lehrerkonferenz. Klassenforum und Schulforum oder Schulgemeinschaftsausschuss dienen dabei als Orte der Mitverantwortung und Mitgestaltung – in Fragen der Verhaltensvereinbarung sollte deshalb gelten, dass nach Möglichkeit einstimmige Beschlüsse angestrebt werden. Vielfach hat sich

WAS – Sachwerte:

- ❖ Klassen- und Sonderunterrichtsräume
- ❖ Gänge, Flure und Garderoben
- ❖ Umwelt-Aktivitäten
- ❖ EDV-Kodex

WAS – Umwelt-Aktivitäten:

- ❖ Mülltrennung
- ❖ Getränkeautomat
- ❖ Schulwegtransport
- ❖ Schulgebäude-Reinigung

WAS – (Unterrichts-)Materialien:

- ❖ AV- und EDV-Geräte
- ❖ Schreib-Utensilien
- ❖ Kreide, Tafeltuch, Tafellöschen
- ❖ Konferenzzimmerordnung

WER?

- ❖ Schulforum oder SGA (nach §63a SchUG)
- ❖ Einstimmigkeit anstreben
- ❖ ‚Homogene‘ Vorbereitungsgruppen
- ❖ Übungsfeld für Gesprächskultur
- ❖ Elternkontaktpflege-Anlass

freilich gezeigt, dass Diskussionen innerhalb jeder Schulpartnergruppe ganz anders verlaufen als in heterogen besetzten Gruppen. Beide Formen aber lassen sich zielorientiert verbinden, wenn man sie zeitlich hintereinander ansetzt. Empfehlenswert ist es, mit vereinbarten, kompatiblen Fragestellungen in homogenen Gruppen zu beginnen, wobei die Schüler/innen altersabhängig Hilfe brauchen.

Der ‚Tatort‘ für Verhaltensvereinbarungen wird an den meisten Schulen die Hausordnung sein. Keiner Schule wird eine zusätzliche Last aufgelegt, keine Schule braucht bei Null zu beginnen. Jede kann mit der bestehenden Hausordnung beginnen und daran einiges überdenken: Man könnte darin alles, was nicht ausdrücklich erlaubt ist, als verboten betrachten und benennen, aber man kann wohl besser auch alles, was nicht verboten ist, für erlaubt erklären. Positive Formulierungen befördern das Einhalten von vereinbarten Regeln jedenfalls eindeutig besser und nachhaltiger als negative. Wird ein Leitmotiv – z.B. in Form eines Leitsatzes (der sich aus dem ‚Leitbild‘ der Schule ableitet) – vorangestellt, das als Beweggrund für alle weiteren Punkte dient, so kennzeichnet es bereits den Geist aller Vereinbarungen und stellt diese unter einen gemeinsamen Kontext.

‚Klassencharta‘ bedeutet ganz einfach die definierte Kennzeichnung einer induktiven Vorgangsweise: Jede Klasse erstellt sich am Beginn eines Schuljahres ihre eigenen Klassenregeln. Diese werden vom Klassenvorstand verschriftlicht und sichtbar gemacht (Klassenbuch;

Wandtafel). In bestimmten Zeiträumen werden sie von der Klassengemeinschaft unter Leitung des Klassenvorstands diskutiert, überprüft und verbessert, und es werden mögliche Konsequenzen eingefordert oder beschlossen. Erfahrungen an Schulen, die mit diesem Modell arbeiten, haben gezeigt, dass es günstig ist, wenn eine übergeordnete Stelle die vereinbarten Klassenregeln auf ihre Übereinstimmung und Widersprüchlichkeiten mit der Hausordnung prüft. Die Klassencharta kann vielfältige Inhalte und Formen haben, gerade an Volksschulklassen haben sich auch gestalterische, grafische Umsetzungen bewährt, indem etwa symbolisch die Handflächen aller Schüler/innen wie Stempel auf einen Falzbogen aufgedruckt werden, bevor in diese Aufdrucke Vorsätze geschrieben (oder gar gezeichnet) werden. Häufige Inhalte sind: Verantwortlichkeiten, Rechte und Pflichten der Klassenordner; Vereinbarungen zur Transparenz in der Leistungsfeststellung und Notengebung; Regelungen zum Führen der Klassenkassa; To-do- und Not-to-do-Regeln für den Schulweg; Vereinbarungen zum sorgsamem Umgang mit dem Inventar des Klassenraums; Verpflichtung zum wertschätzenden Grüßen; Abstimmung des täglichen Lernpensums (Hausübungen; Projektarbeiten); Einführung und Wartung eines Fragen-/Beschwerde-/Wünsche-Briefkastens; vereinbarte Regelungen für die Pausengestaltung; Kultur der wechselseitigen Schüler-Nachhilfe bei Lernschwierigkeiten; Kriterien für die äußere und formale Einheitlichkeit der Portfolio-Mappen; Verbindlichkeiten und Vorsätze für Elternabende und Eltern-Schüler-Lehrer-Gespräche; Planung schulbezogener Ausflüge (Klassenfahrten, Klassenfeste ...) u.v.m.

Die Klassencharta

- ❖ **Subsidiarität im Kontext**
- ❖ **Altersgemäße Inhalte**
- ❖ **Zeiträume für Mini-Evaluation**
- ❖ **‚Ich‘-Form?!**
- ❖ **Klassenvorstandslichten bewusst machen**
- ❖ **Vielgestaltig in Inhalt und Aussehen**

Verhaltensvereinbarungen sollten ein unverzichtbarer Teil des Schulprogramms werden, sofern es am Standort ein solches gibt. Schulprogramme sind die ethischen Aushängeschilder einer Schule: Ihre Profil-Ausformung dürfen sie nicht bloß in den Strukturen der Schulform im Rahmen der standortmäßigen Gestaltung haben, sondern auch und gerade in öffentlich

gemachten Vereinbarungen, mit dem Leitbild als Fahne und Banner der Schule: Wenn das Leitbild kein ‚Leutbild‘ ist, wird es rasch zum ‚Leidbild‘ einer Schule. Man wird das Schulprogramm ebenso zyklisch erneuern und verbessern können wie die Hausordnung und/oder eben die Verhaltensvereinbarungen selbst.

Die Vereinbarungen selbst sollen ein mehrseitiger Vertrag sein: Alle Partner verpflichten sich zu einem Verhalten und damit zur gegenseitigen Verstärkung.

WOFÜR? Schulprofil + Schulprogramm:

- ❖ Öffentliche Rechenschaftspflicht
- ❖ Schule als ‚Lernende Organisation‘
- ❖ Erziehung zur Demokratie

Zunächst wird es wichtig sein, von einer Kultur des Anordnens zu einer des Vereinbaren überzuleiten, also nicht nach dem negativen Lehrer-Schüler-Muster „*Wenn du tust, was ich nicht will, dann werde ich tun, was du nicht willst!*“ vorzugehen, sondern – quasi als ‚Kategorischen Imperativ der Verhaltensvereinbarungen‘ das positive Muster anzulegen: „*Wenn du tust, was ich will, dann werde ich tun, was du willst.*“⁸³ Bonusregeln mit System einzuführen anstatt Verbote mit Macht.

WOHIN? ‚Dialog‘ statt ‚Katalog‘:

- ❖ ‚Der Weg ist das Ziel‘
- ❖ ‚Kategorischer Imperativ‘
- ❖ Vertrauen und mitverantworten

Ganz einfache Beispiele dafür können sein: eine Klassenbucheintragung auch für Vorbild-Verhalten; ein überraschender Geschenkkorb für die sauberste Klasse; eine Literaturliste für die Eltern beim Leseerziehungsabend vor Weihnachten; eine Einladung an die Klasseneltern zu einem Themenabend über ‚Lernen lernen‘ u.a.m.

WOMIT? Malus-Regelungen oder Bonus-Anreize?!

- ❖ Vom ‚Rohrstaberl‘ zum Anreizsystem
- ❖ Das Gute fördern, die Guten fordern
- ❖ Kein Experten-Laien-Unterschied
- ❖ Positive Verstärkungsmechanismen
- ❖ Bonusklauseln?!

Juristisch betrachtet, stellen Verhaltensvereinbarungen eine Verordnung dar und werden im Sinn eines Vertrages geschlossen: Deshalb erweist es sich als günstig, alle Betroffenen z.B. durch ihre Unterschrift bekräftigen zu lassen, dass es dabei nicht nur um schöngeistige Lippenbekenntnisse geht. In der Verantwortlichkeit bleiben freilich Differenzen zwischen den Schulpartnern, da die Lehrkräfte weisungsgebunden sind. Es ist jedoch kein Fall bekannt, der in diesem Kontext für Unruhe gesorgt oder gar zu Sanktionen geführt hätte.

Ein Vertrag?!

- ❖ Symbol und Verbindlichkeit
- ❖ Symmetrie und Knotenpunkt
- ❖ Differenz bleibt

Fanden sich vor noch nicht allzu langer Zeit an einzelnen Schulen noch kopierte Hausordnungen in alter Rechtschreibung, weil sie nur Jahr für Jahr neu kopiert, nicht aber neu diskutiert worden waren, so empfiehlt es sich bei Verhaltensvereinbarungen, auch a priori für die Gültigkeitsdauer Vereinbarungen zu treffen. Als effektiv und effizient hat es sich erwiesen, die Gültigkeitsdauer extra zu vereinbaren und das auch erkennbar zu machen,

WIE LANGE? Gültigkeitsdauer und Regelkreis

- ❖ Beschränkt gültig
- ❖ Fixer TOP am Schuljahresbeginn
- ❖ Probezeit – Versionsnummer – Schulprogramm-Termin

Der Regelkreis:

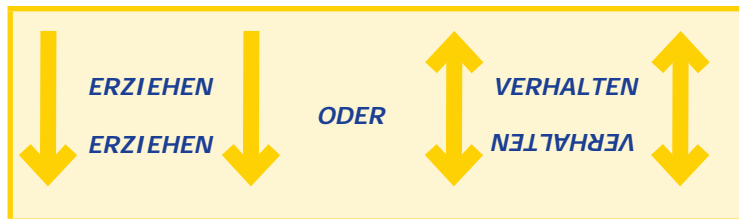


Als effektiv und effizient hat es sich erwiesen, die Gültigkeitsdauer extra zu vereinbaren und das auch erkennbar zu machen,

indem man z.B. eine Versionsnummer (wie bei Computer-Software) angibt und vereinbart, dass diese so lange gilt, bis mehrheitlich eine neue Version abgestimmt ist. Man wechselt also von der Versionsnummer 1.3 zu 1.4 usw. Wenn man sich an einem Standort entschließt, Hausordnung und/oder Verhaltensvereinbarungen gänzlich zu erneuern (etwa nach einem personellen Wechsel der Direktion), so beginnt man mit Version 2.0 ...

Wie immer an Schulen auch solche Vereinbarungen getroffen und verändert werden, es ergeben sich häufig Problemstellungen an wesentlichen Knotenpunkten: Wie gelingt es, die Eltern in die erwünschte Mitverantwortung einzubinden? Wie kommen die „Richtigen“? Wie erreicht man die „Schul-Fernen“? Wie bekommen die Wünsche der Schüler/innen⁸⁴ ausreichend und zeitgerecht Gehör? Wie gelingt es, konsequent zu sein, und wie geht man damit um, wenn Vereinbarungen nicht eingehalten werden? Wie kann es gelingen, Prävention nicht durch Abschreckung, sondern durch Anstiftung zu erzeugen?

Erziehen ist einseitig orientiert: Eltern wie Lehrer/innen „erziehen“, Kinder wie Schüler/innen „werden erzogen“. Dabei verbünden sich nicht selten die einen gegen die anderen und umgekehrt.



Verhalten dagegen ist beidseitig orientiert: Es betont die Wechselseitigkeit des Gebens und Nehmens in symmetrischen Beziehungen von Menschen – das ist klassisch untypisch für die Schule! Es bezieht alle drei Personengruppen ein, erstrebt eine neue und verbesserte Beziehungskultur zwischen ihnen. Ein solches Bündnis darf nicht verhindern und verbieten, es soll ermöglichen, braucht eher Gebote als Verbote, sucht Anstiftungen durch Gestaltung von Zusammenleben, nicht dessen Einschränkungen und Verhinderungen durch Sanktionen. Im Gegensatz zu einer üblichen Hausordnung geht es also nicht darum, dass eine Gruppe über eine andere etwas verfügt. Das gilt etwa für Fragen der Erziehung. Hier handeln Eltern oder Lehrer/innen einseitige Regeln aus, die Kinder oder Schüler/innen einhalten – oder eben nicht. Verhalten dagegen ist beidseitig ausgerichtet. Es geht um das gemeinsame Vereinbaren von Regeln, die erwünschtes Verhalten erleichtern und bestärken sollen. Verhaltensvereinbarungen sollen das Zusammenleben gestalten, nicht es einschränken durch Androhen von Sanktionen. Wie die Kunst lebt auch die Schule nur vom Zwang, den sie sich selber auferlegt. Am fremden Zwang stirbt sie – das wissen vielleicht die Schüler/innen am besten. Ihr Weg führt von bestrafungs- zu verstärkungsorientierter Verhaltenssteuerung, von Sanktions- zu Präventionsmaßnahmen, von Abschreckungs- zur Anstiftungspädagogik, vom Übereinander-Bestimmen zum Miteinander-Vereinbaren.

4 Das Storchenprinzip der Schulentwicklung

Wenn man im Burgenland Störche dazu bewegen will, sich anzusiedeln und heimisch zu fühlen, legt man ihnen alte Autoreifen auf die Schornsteine und mäht die anliegenden Wiesen nicht ab. Man stiftet sie dadurch an, unter bevorzugten Bedingungen ihre eigenen Nester aus selbst gesammeltem Gesträuch zu bauen, und sichert ihnen ihre natürlichen Nahrungsquellen in nassen Wiesen und Tümpeln. Rodet man dagegen die Umgebung, so nützen auch die besten künstlichen Storchennester nicht, sie werden nicht bewohnt, selbst und gerade

dann nicht, wenn sie von Aufsehern perfekt storchenähnlich nachgebaut wurden.

Für Verhaltensvereinbarungen in der Schule braucht man weniger vorformulierte Regeln und Rezepte, eher schon offene Vereinbarungen, selbst definierte Regeln als demokratischen Wall gegen das autoritäre Motto *„Einer führt an, die anderen führen aus.“* Verhaltensvereinbarungen sind nicht bloße Regeln, sie brauchen die Kultur der Mitentscheidung der Schulpartner, nicht als Unkultur der bloßen Anordnung, vielmehr als eine Kultur des Gesprächs, eine Schulkultur im Dialog, eine Kultur der Freiheit. Elisabeth Noelle-Neumann, die deutsche Pionierin der Demoskopie und frühere Chef-Demoskopin in Allensbach⁸⁵, hat im Rahmen eines bereits der Vergangenheit angehörenden, großen Zukunftskongresses – scheinbar unpassend – das Verhältnis von Freiheit und Gleichheit analysiert und dabei die These aufgestellt: Gleichheit macht nicht glücklich. Sie führt zu Passivität, zu Trägheit und Bequemlichkeit. Freiheit dagegen macht glücklich. Und sie hat angefügt: Ein System, das Entscheidungsfreiheit nimmt, macht die Menschen passiv. Ein System, das Entscheidungsfreiheit gibt, macht die Menschen aktiv.

Behandeln wir sie nicht – begegnen wir ihnen: Rufen wir unseren Schülerinnen und Schülern offenen und ehrlichen Herzens zu: *Ihr seid nicht unsere Pflicht, ihr seid unser Wert!* *„Begegnung meint ... das Gegenteil von Behandeln: Einen Klumpen Ton kann ich bearbeiten, einem Schüler begegne ich. Einen Hund halte ich mir, ein Kind ist mir anvertraut. Zwei Zahnräder haben sich nichts mitzuteilen, sie funktionieren ... Lehrer und Schüler kommunizieren ...“*⁸⁶. In dieser Trias von *„Einmaligkeit – Selbigkeit – Individualität“*⁸⁷ bleibt ein/e Schüler/in nicht Objekt, er/sie wird zur Person: Als Objekt ist er/sie ein/e Schüler/in der Klasse – als Person ist er/sie mein/e Schüler/in. Objekt ist er/sie in der 3A-Klasse – Person ist er/sie überall. Objekt in der 2. Stunde – Person immer. Als Objekt Unterrichtsempfänger/in – als Person Unterrichtsteilnehmer/in. Hier die Summe von Eigenschaften, Tugenden, Neigungen, Stärken und Schwächen – da bloß und ganz er/sie selbst. Als Objekt diszipliniert (oder auch nicht) – als Person frei. Als Objekt gehorsam (oder auch nicht) – als Person: verantwortlich. Hier auszubilden – da zu bilden. Der/Die Lehrer/in kennt seine/ihre Schüler/innen – oder: Der/Die Lehrer/in anerkennt seine/ihre Schüler/innen. Der/Die Schüler/in lernt den Inhalten zu folgen – oder: Er/Sie lernt, nach den Gründen zu fragen. Sein/Ihr Wissen ist durch Prüfungen messbar – oder: Es ist durch Prüfungen steigerbar. Ein/e Schüler/in als Objekt ist austauschbar, kann sitzen bleiben – ein/e Schüler/in als Person ist unersetzlich, einmalig, selbig. Als Objekt hat er/sie Respekt – als Person Würde. Er/Sie ist Katalognummer – oder: Träger/in seines/ihres Namens. Als Objekt: Schüler/in der Sir-Karl-Popper- oder Schmuttermeier-Schule – als Person: Kind Gottes.

Dialogische Lernkultur bedeutet auch, sich seine Nase sanft über die Zufälligkeit der Bildungshäppchen hinwegzustoßen, denn deren Wahl verändert die Lernenden: Der Geschmack an Johann Sebastian Bach und an Wassily Kandinsky kommt nicht von selbst, er setzt Erfahrbares, Erfahrenes voraus. Nur wer sich Bildungsgütern aussetzt, wählt in der Folge andere. Orientierung geben ist und bleibt erzieherische Tugend zwischen eines Kindes ‚just for fun‘ und ‚anything goes‘: Liebesbrief neben SMS und Chat, Gespräch neben Terminvereinbarung, Buch auf der Ofenbank neben dem Zappen der Fernbedienung. ‚Homo sapiens‘ statt ‚Homo zappiens‘. Gelingendes Leben ist mehr als gelungene Momente: Dauerhaftigkeit und Beschleunigung statt Flüchtigkeit und Unverbindlichkeit, Muße statt Hektik, Ringen um Erkenntnis, Aussage statt Gag, Solidarität statt flüchtiger Betroffenheit, Bekenntnis statt Event. *Sei stets unzufrieden mit dem, was du bist, falls du es erreichen willst, ein anderer zu werden, als du bist, denn wo du Halt machst, wirst du auch bleiben, und falls du sagst,*

*ich habe genug geleistet, bist du verloren.*⁸⁸ Bildung formt Person.

Fehler wirken größer, wenn sie Schatten werfen. Ohne einen Fehler wäre das Vollkommene unheimlich. Manche machen keine Fehler, sie irren sich nur. Woody Allen, der nervöse Verlierer – und doch voll Weisheit – meinte einmal selbstironisch: *„Ich würde alle meine Fehler noch einmal machen.“*⁸⁹ Keine Schule maße sich an, für ihre Schüler/innen alles durchleuchten zu wollen oder regeln zu können: diese wachsen auch an Nicht-Wissen. Nicht ohne Selbstironie sei deshalb abschließend eine kleine Geschichte wiedergegeben:⁹⁰ Sie handelt von einem Schuldirektor, zu dem ein Bub kam und sagte, er wolle an eine andere Schule wechseln. *„Warum, mein Junge? Was klappt nicht? Warum bist du unglücklich? Deine Noten sind doch gut!“* *„Es ist alles in Ordnung, Herr Direktor. Ich möchte eben weg.“* *„Sind es die Lehrer? Gibt es einen, den du nicht leiden kannst?“* *„Nein, es liegt nicht an den Lehrern.“* *„Sind es die anderen Schüler? Hast du dich mit einem gestritten?“* *„Nein, nichts dergleichen.“* *„Ist es das Schulgeld? Ist es zu hoch?“* *Nein, auch das ist es nicht.“* Der Direktor macht eine lange Pause – im Vertrauen darauf, dass sein Schweigen den Buben zum Sprechen bringen werde. Plötzlich wischt sich dieser die Tränen aus den Augen. Der Direktor ist sicher, dass er gewonnen hat, und entgegnet in seinem sanftesten, verständnisvollsten Ton: *„Du weinst, weil dich etwas quält, nicht wahr?“* Der Bub nickt. *„Also, dann sag' mir, warum du weinst.“* Der Bub blickt ihm fest in die Augen und erwidert: *„Weil Sie mir diese vielen Fragen stellen.“*

Anmerkungen

- 1 Hier zitiert nach Andrea Günzel: Sophokles – Antigone – Analysieren Sie das Gespräch Kreon-Haimon und werten Sie die Haltung der beiden Protagonisten!, Schulaufsatz, 1999, S.6, E-Book 978-3-638-08406-2. Die Stelle in Hölderlins bekannter Übersetzung anno 1804, 3. Akt, lautet: *„Sieh, wie am Regenbache, der vorbeistürzt, / Die Bäume all ausweichen; alle denen / Erwärmet ihr Gezweig; die aber gegenstreben, / Sind gleich hin; sonst auch, wenn ein habhaft Schiff / Sich breitmacht und nicht weichen will in etwas, / Rücklings hinunter von den Ruderbänken / Muss das zuletzt den Weg und gehet scheitern.“*
- 2 Sophokles: Antigone, ed. by M. Griffith, Cambridge 1999, S.27.
- 3 A.a.O., S.33.
- 4 Sophokles: Antigone, ed. with translation and notes by A. Brown, Wiltshire, England 1987, S.7. Antigone selbst lässt bei Sophokles umgekehrt nicht von ihrer Haltung ab, göttliches Recht über menschliches zu stellen. Das Thema 'Bestattung' war für die Menschen jener Zeit bedeutsam: *“No issue could be better designed than this to engage Athenian audience in absorbing moral questions about revenge and the humiliation of enemies, the authority of the state to interfere with family obligations and rites, and the relations between human and divine ‘law’”* (Sophokles: Antigone ed. by M. Griffith, Cambridge 1999, S.31.) Antigone verdient den Anspruch auf individuelle Freiheit und vice versa das Zutrauen zu dieser im Sinn sozial getragener Verantwortlichkeit: *“Antigone is seen by many as an inspirational defender of “higher” truths - individual liberty, family loyalty, and religious duty - whose other worldly independence and determination... to others it is Antigone ... who herself brings about the catastrophe through her inflammatory words and disruptive behaviour ... Antigone's fate ... is largely self-inflicted.”* (A.a.O., S.29.) Bei Sophokles weichen weder Antigone noch Kreon von ihren Ansichten ab, beide tragen die Folgen: Antigone wird lebendig begraben, Kreon verliert seinen einzigen Sohn Haimon: *“The text shows beyond reasonable doubt that both Kreon and Antigone are at least partly (if not equally) responsible for the tragedy.”* (A.a.O., S.29.) Der Autor bedankt sich für diesbzgl. Literatur und Recherche auf-richtig bei Frau Anna Walcher.
- 5 Vgl. exemplarisch für die Vielzahl medialer Berichte über den Amoklauf von Winnenden die „Suche nach Antworten“ als Stream unter <http://www.stern.de/panorama/videos-amoklauf-die-tragoedie-von-winnenden-657461.html> [4. 9. 2009].
- 6 Vgl. exemplarisch für die emotional geführte Diskussion den Elternbrief eines Salzburger Volksschul-Kollegiums über das Eisbergmodell ‚Lehrerarbeitszeit‘, in: <http://www.vs-neukirchen.salzburg.at/html/bilder/Eisbergmodell%20LehrerInnenarbeitszeit.pdf> [2. 9. 2009].
- 7 Vgl. die an alle niederösterreichischen und Wiener Lehrer/innen gerichtete Einladung zum Symposium „DIALOG. mAcht.SCHULE – Erfahrungen und Perspektiven mit dem Dialog-Modell. Gewaltprävention: Wie kann durch ein dialogisches Miteinander der Gewalt begegnet werden?“ Ein öffentliches Symposium und ein Anlass zur

- Vorstellung des ersten EU-Projekts zur ‚Dialogischen Kommunikation‘, abgehalten am 20. März 2009 im Festsaal der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst, Schenkenstrasse 4, 1010 Wien.
- 8 Vgl. vielfach in Martin Buber: Das Dialogische Prinzip, Heidelberg 1979.
 - 9 Die Anspielung ist bewusst gewählt und orientiert sich am „Hohelied“ des Alten Testaments, das als ‚Lied der Lieder‘ in einer Folge von Gedichten die Liebe von Mann und Frau besingt.
 - 10 Vgl. exemplarisch T Hug: Dialogische Pädagogik im Zeitalter der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien, in: <http://homepage.uibk.ac.at/~c60357/texte/dialog.pdf> [2. 9. 2009].
 - 11 Vgl. Volker Buddrus: Humanistische Erziehungswissenschaft, in: Helmwart Hierdeis/Theo Hug (Hg.): Taschenbuch der Pädagogik, 4 Bände, Hohengehren 1996, Bd. 2, S.386–399.
 - 12 Konstruktives Lernen stützt sich auf den alten Pestalozzi-Spruch „Lernen mit Kopf, Herz und Hand“ und aktualisiert die handlungsorientierte Pädagogik des amerikanischen Philosophen John Dewey („Experiential Education“), der zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Postulat „Learning by Doing“ auf eine wissenschaftliche Grundlage gestellt hat. Vgl. analog die Erlebnistherapie Kurt Hahns, der in den 20er Jahren damit begann, handwerkliche, psychomotorische und kulturelle Tätigkeiten in sein Modell der Charaktererziehung zu integrieren. Das heute aktuelle Projektlernen geht auf den Dewey-Schüler William Kilpatrick zurück. Vgl. ‚Von der Geschichte zur Gegenwart des Projektbegriffs‘, näher in: Erwin Rauscher: Religion im Dialog. Fächerverbindung – Projektstruktur – Religionsunterricht, Frankfurt 1991, S. 74–83.
 - 13 Vgl. unter Erwin Rauscher: ‚La Traviata‘ – Plädoyer für einen dritten Weg. LehrerInnenbildung sei erst eine Frage des Wie, dann des Wo, in: Ders. (Hg.): LehrerIn werden/sein/bleiben. Aspekte zur Zukunft der LehrerInnenbildung, Baden 2008, S.58–86.
 - 14 Vgl. ‚Die Furche‘ vom 12. März 2009, Titelseite und ‚Thema der Woche‘, S. 4f.
 - 15 Wolfgang Klafki: Dialogik und Dialektik in der gegenwärtigen Erziehungswissenschaft, in: Norbert Kluge (Hg.): Das pädagogische Verhältnis, Darmstadt 1973, S. 344–377, hier: S. 357.
 - 16 Theodor W. Adorno: Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie, Frankfurt 1964.
 - 17 Dieses letztgenannte missliebige Formular ist dem Autor selbst erst nach fünf Monaten eigener Tätigkeit als Schulleiter des BRG Schloss Wagrain anno 1995 aufgefallen.
 - 18 Vgl. diesen Slogan der FPÖ unter <http://www.fpoe.at/fileadmin/Contentpool/Portal/PDFs/Dokumente/Rettet-Europa.pdf> [2. 9. 2009].
 - 19 Im Urtext: „... der herrschenden Partei“. Max Frisch: Tagebuch 1946–1949, Frankfurt 1972, S. 329.
 - 20 Vgl. exemplarisch Josef Kraus: Spaßpädagogik. Sackgassen deutscher Schulpolitik, Tübingen 1998.
 - 21 Rotraud A. Perner: Die Überwindung der Ich-Sucht. Sozialkompetenz und Salutogenese, Innsbruck-Wien-München 2009.
 - 22 Rotraud A. Perner (Hg.): Mut zum Unterricht. Was Lehrkräfte wirklich stresst, Wien 2007.
 - 23 Rotraud A. Perner (Hg.): Feindbild Lehrer?, Wien 2009.
 - 24 Vgl. Andreas Salcher: Der talentierte Schüler und seine Feinde, Salzburg 2008.
 - 25 Vgl. Martin Buber: Über das Erzieherische, in: Ders.: Werke. Erster Band. München/Heidelberg 1962 (1926), S. 787–808, hier: 804f.
 - 26 Der Vorfall ereignete sich anno 2005 an jener oberösterreichischen AHS, die unter der Schulleitung des Autors stand, und wurde diesem erst Wochen später durch eine Erzählung der Mutter von Thomas bekannt gemacht, dann jedoch sorgfältig und gemeinsam bis zu einer von allen akzeptierten Lösung aufgearbeitet.
 - 27 Die Geschichte stammt aus dem Referate-Fundus des Autors, die Quelle ist nicht bekannt. Aufmerksame Leser/innen, denen die Quelle bekannt ist, werden gebeten, dem Autor diese zu benennen.
 - 28 Verwaltungsgericht Münster, Az. 1 K 2073/05: Ein Vater wollte die Hausaufgabenstellung seiner zwölfjährigen Tochter mindestens einen Monat im Voraus einsehen, um das Mädchen besser unter Kontrolle zu haben. Er berief sich auf seinen im Schulgesetz verankerten Informationsanspruch. Danach sind Eltern in allen grundsätzlichen und wichtigen Schulangelegenheiten zu informieren. Der Richter wies die Klage ab. Die Art und Weise, die Informationen zu bestimmen, liege im Ermessen der Schule und werde durch den Gestaltungsspielraum der Lehrer beeinflusst. Nach FOCUS-SCHULE Nr. 5 (2006), zitiert nach http://www.focus.de/schule/heft/aktuell-wer-schlaeft-suendigt-doch-_aid_231881.html [9. 9. 2009].
 - 29 Mehrfach in: Susanne Gaschke: Die Erziehungskatastrophe. Kinder brauchen starke Eltern, München 2003.
 - 30 Hartmut von Hentig: Bildung. Ein Essay, Weinheim 82009, S. 107.
 - 31 Persönliche Mitschrift des Autors zum Referat Paul M. Zulehners beim Symposium „Was kann Schule leisten?“ am 27. 1. 2009 in der Bank Austria, Wien I. Vgl. den Terminus bei Reinhard Kahl: Kein Bulimielernen, in taz.de, <http://www.taz.de/1/zukunft/wissen/artikel/1/kein-bulimielernen/?src=MA&Hash=304c563df2> [3. 9. 2009]. Kahl spricht „vom Bulimielernen, wie es in vielen deutschen Schulen üblich ist: nämlich schnell viel reinstopfen, dann rasch ausspucken. Nach kurzer Zeit ist das Meiste wieder vergessen. Das Spannende ist: Gute Ideen und Erfahrungen können anstecken – eins zu eins kopieren lassen sie sich nicht.“
 - 32 Vgl. exemplarisch das OECD-Papier CREATIVITY, INNOVATION AND ECONOMIC GROWTH IN THE 21st CENTURY.

- An Affirmative Case for Intellectual Property Rights, in: <http://www.oecd.org/dataoecd/52/45/23375023.pdf> [2. 9. 2009].
- 33 Vermutlich Loris Malaguzzi – Er begründete und leitete die Reggio-Pädagogik – sprach als erster vom „Raum als drittem Pädagogen“ – nach dem ersten (den Schülerinnen und Schülern) und dem zweiten (der Lehrkraft). Seither ist der Satz zum vielzitierten geflügelten Wort geworden.
- 34 Rita Süßmuth: Laudatio, in: Monika Fiegert/Ingrid Kunze (Hg.): Zwischen Lehrerbildung und Lehrerausbildung, Münster 2005, S. 23–36, hier: S.27.
- 35 Vgl. vielfach am gleichnamig benannten „Institut“ unter <http://www.perner.info/> [30. 8. 2009].
- 36 Joachim Bauer: Lob der Schule: Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern, Hamburg 2007.
- 37 Letzteres können Animateure des Club-Mediterranee vermutlich besser ...
- 38 Vgl. Agnieszka Dzierzbicka: Vereinbarungskultur, in: Dies./Alfred Schirlbauer (Hg.): Pädagogisches Glossar der Gegenwart. Von Autonomie bis Wissensmanagement, Wien 2006, S. 279–287.
- 39 In einem Weblog beschreibt Tom Coates dies so: *„Social Software can be loosely defined as software which supports, extends, or derives added value from human social behaviour - message-boards, musical taste-sharing, photo-sharing, instant messaging, mailing lists, social networking.“* Vgl. http://www.plasticbag.org/archives/2005/01/an_addendum_to_a_definition_of_social_software/ [12. 9. 2009]. Wikipedia formuliert und definiert: *„Soziale Software (englisch social software) ist ein Modewort für Software, die der menschlichen Kommunikation und der Zusammenarbeit dient. Das Schlagwort ‚Social Software‘ ist ... in Zusammenhang mit neuen Anwendungen wie Wikis und Blogs aufgekommen; kann aber auch ältere Dienste bezeichnen. Den Systemen ist gemein, dass sie dazu dienen, Gemeinschaften aufzubauen und zu pflegen, und zwar in aller Regel über das Internet; zudem entwickeln sie sich teilweise selbstorganisiert. Eine einheitliche Definition existiert nicht ...“* Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Social_software#cite_note-coates2005-0 [12. 9. 2009].
- 40 Friedrich Nietzsche: Die fröhliche Wissenschaft, in: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe, hrg. v. G. Colli und M. Montinari (KSA 1882), Bd. 3, S. 516, Nr. 260).
- 41 Friedrich Nietzsche: Sämtliche Briefe. Kritische Studienausgabe, Band 6, München 2003, S. 82.
- 42 Gotthold Ephraim Lessing: Nathan der Weise, 2. Aufzug, 3. Auftritt.
- 43 Theodor Storm, Sprüche, in: Gesammelte Schriften, Band 1, Braunschweig 1884. S. 148.
- 44 Birgid Reimer: Verhaltensvereinbarungen – wichtiger Beitrag zur Schulkultur, in: Austrian Education News, Number 28, June 2001. p.1. Vgl. dazu auch Martin Jäggle/Thomas Krobath: Schulentwicklung für eine Kultur der Anerkennung. Pädagogische, organisatorische und religionspädagogische Akzente, in: Dieselben/Robert Schelander (Hg.): lebens.werte.schule. Religiöse Dimensionen in Schulkultur und Schulentwicklung, Wien 2009, S. 23–60.
- 45 Ebd. Ein Monitoring hatte seinerzeit nachgewiesen, dass diese demokratische Kultur von mehr als zwei Drittel der österreichischen Bevölkerung befürwortet worden ist. (Vgl. ebd.)
- 46 Vgl. exemplarisch den Pressedienst der SPÖ vom 29. 5. 2001: *„Entsetzt reagierte SPÖ-Bildungssprecher Dieter Antoni auf die Drohung von Unterrichtsministerin Gehr in der heutigen Ausgabe der Tageszeitung ‚Kurier‘, die ‚Verhaltensvereinbarungen‘ per Verordnung zu erlassen. ‚Der Rohrstaberl-Erlass soll durch die Hintertür kommen. Gehr schlägt damit einen äußerst bedenklichen und gefährlichen autoritären Weg in der Schulpolitik ein‘, so Antoni ... gegenüber dem Pressedienst der SPÖ ... Die SPÖ hat von allem Anfang klar gemacht, dass sie von den sogenannten ‚Verhaltensvereinbarungen‘, die sich ausschließlich gegen Schüler/innen richten, nichts halte und daher diesem Gesetz, das eine 2/3-Mehrheit benötigt, nicht zustimmen werde.“* http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20010529_OTS0072 [1. 7. 2001].
- 47 Vgl. www.weisfeder.at [23. 8. 2009].
- 48 Claudia Schmied im Geleitwort zu Doris Kessler/Dagmar Strohmeier: Gewaltprävention an Schulen. Persönlichkeitsbildung und soziales Lernen, ÖZEPS (Österreichisches Zentrum für Persönlichkeitsbildung und soziales Lernen) in Kooperation mit der Universität Wien, Wien 2009.
- 49 Download unter http://www.bmukk.gv.at/medienpool/16169/verhaltensvereinbarungen_2.pdf [3. 8. 2009].
- 50 Die Prämierung findet am 12. Nov. 2009 statt – etwa ein Monat nach Fertigstellung dieses Aufsatzes. Vgl. unter <http://www.faireschule.at/neues> [2. 10. 2009].
- 51 Vgl. exemplarisch <http://www.bmukk.gv.at/ministerium/vp/pm/20071121.xml> [13. 8. 2009]. Vgl. auch <http://www.gemeinsam-gegen-gewalt.at/resources/files/43/bericht-generalstrategie-29102007-ohne-anhang.pdf> [13. 8. 2009].
- 52 Vgl. LSRFStmk: „Schule ohne Gewalt. Jahresthema für das Schuljahr 2008/09“, in: http://www.lsr-stmk.gv.at/cms/dokumente/10088685_1944188/78746895/Schule%20ohne%20Gewalt.pdf [14. 8. 2009].
- 53 Vgl. Max Friedrich: Lebensraum Schule. Perspektiven für die Zukunft, Wien 2008.
- 54 Infolge von Einladungen des Autors zu Gastvorlesungen und Diskursen in den genannten Ländern können diese Beispiele mehr Hintergrundwissen des Autors vorweisen; sie wurden deshalb ausgewählt, weil sie nicht ausschließlich auf Literatur zurückgreifen, sondern auch die Erfahrungen aus Gesprächen beinhalten.

- 55 Vgl. <http://www5.stuttgart.de/schulamt/bfe/index.htm> [3. 9. 2009].
- 56 Download unter http://www5.stuttgart.de/schulamt/bfe/pdf/6_Broschschwaenzen.pdf [3. 9. 2009]
- 57 Vgl. <http://www.landeselternrat-brandenburg.de/pdf/buefuerbi.pdf> [3. 9. 2009]. Seit 2007 wird dieses Bündnis erweitert durch ein weiteres „Bündnis für Werte in der Erziehung im Land Brandenburg“ – vgl. http://www.mbjs.brandenburg.de/sixcms/media.php/lbm1.a.5813.de/grundsaeetze_werteerziehung.pdf [3. 9. 2009].
- 58 Vgl. http://www.kultusministerium.hessen.de/irj/HKM_Internet?cid=1b09a1fd02fb05bef681522de8c5a6ca [3. 9. 2009].
- 59 Vgl. http://www.evangelisches-gymnasium-meinerzhagen.de/Padagogik/schulprogramm/texte/Wiesbade-ner_Erklaerung.pdf [2. 6. 2005].
- 60 Vgl. in kompakter Zusammenstellung in: Vereinbaren schafft Verantwortung. Ein praktischer Leitfaden zur Erstellung von Verhaltensvereinbarungen an Schulen, hg. vom BMUKK o.J. (2007), Download unter http://www.bmukk.gv.at/medienpool/16169/verhaltensvereinbarungen_2.pdf [3. 8. 2009].
- 61 Der dramatische Amoklauf von Erfurt ereignete sich am Vormittag des 26. April 2002 am Gutenberg-Gymnasium in Erfurt und hat bereits seinen Eintrag in Wikipedia gefunden: http://de.wikipedia.org/wiki/Amoklauf_von_Erfurt [12. 8. 2009].
- 62 Vgl. in <http://ooe.orf.at/stories/150174/> [2. 9. 2009].
- 63 „Narben sind geblieben“: Bluttat an Schule in Zöbern jährt sich heute zum zehnten Mal“ titelte News am 27. April 2004, knapp 10 Jahre nach dem Drama, bei dem ein Jugendlicher am 5. Mai 1997 mit der Waffe seines Vaters eine Lehrerin getötet, eine weitere verletzt hatte.
- 64 Vgl. in <http://wien.orf.at/stories/58068/> [2. 12. 2008].
- 65 Vgl. in: http://www.lsr-stmk.gv.at/cms/dokumente/10076635_462498/0e7bfe46/Gewalt%20an%20Schulen2.pdf [2. 12. 2008].
- 66 Christiane Spiel in: ‚die-universität-online‘, Online-Zeitung der Universität Wien, Redaktion am 13. Juni 2007.
- 67 Vgl. Bettina Schubert: Pauls Schulangst: Die kleine Gewalt ist das große Problem, in: Gewalt tolerieren fördert Gewalt, hg. v. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, Berlin 2003, S.7. Zu Dan Olweus vgl. exemplarisch sein zum Standard gewordenes, vielfach aufgelegtes und in zahlreiche Sprachen übersetztes Buch: Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können, Bern 2008.
- 68 Vgl. Ellen Zitzmann/Max Friedruch: Soziales Lernen für die 1. und 2. Schulstufe, Wien 2006.
- 69 Dieses ist eines von wenigen negativen Beispielen, das der Autor im Rahmen vieler Fortbildungsveranstaltungen, österreichweit abgehalten, zur Implementierung von Verhaltensvereinbarungen an Schulen erlebt hat. Es ist inzwischen dankenswerterweise längst abgestellt.
- 70 Die tatsächliche Herkunft ist nicht vollständig geklärt. Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Quod_licet_Iovi,_non_licet_bovi [13. 7. 2009].
- 71 Vgl. „Subsidiarität – die Mitte den Menschen“, in: Erwin Rauscher: ‚Fidelio‘ – Plädoyer für die Freiheit des Lernens und Lehrens. Lernkultur im Wechselspiel von Atmosphäre und Struktur, in: Ders. (Hg.): Pädagogik für Niederösterreich, Festschrift zur Gründung der PH NÖ, Baden 2007, S. 100–123, hier: S. 113f.
- 72 Persönliches Erleben und nachfolgende Tagebuchaufzeichnung des Autors.
- 73 Frei zitiert.
- 74 Idem.
- 75 Der Standard, 14. Mai 2004, S.12. Laut einem vom Rechtsausschuss des Kongresses bereits gebilligten Gesetzesentwurf wurden Hosen untersagt, die „Schamhaar, Teile des Pos oder Unterwäsche“ sehen lassen. Vgl. ebd.
- 76 Orwell in ‚1984‘ zeigt, dass Macht darin besteht, die Menschen, den Menschen, leiden zu lassen: *„Die Macht besteht darin, Schmerz und Demütigungen zufügen zu können. Macht heißt, einen menschlichen Geist in Stücke zu reißen und ihn nach eigenem Gutdünken wieder in neuer Form zusammensetzen. Fangen Sie nun an zu sehen, was für eine Art von Welt wir im Begriff sind zu schaffen? Sie ist das genaue Gegenteil der blöden, auf Freude hinielenden Utopien, die den alten Reformatoren vorschwebten. Eine Welt der Angst, des Verrats und der Qualen, eine Welt des Tretens und Getretenwerdens, eine Welt, die nicht weniger unerbittlich, sondern immer unerbittlicher werden wird, je weiter sie sich entwickelt. Fortschritt in unserer Welt bedeutet Fortschreiten zu größerer Pein. Die alten Kulturen erhoben Anspruch darauf, auf Liebe und Gerechtigkeit gegründet zu sein. Die unsrige ist auf Hass gegründet. In unserer Welt wird es keine anderen Gefühle geben als Hass, Wut, Frohlocken und Selbstbeschämung. Alles andere werden wir vernichten – und zwar alles.“* George Orwell, 1984, Stuttgart 1964, S. 244.
- 77 Tacitus, hist. 5,6.
- 78 Vgl. die Kritik der SPÖ anno 2001: *„Dass das Rohrstaberl nicht im Gesetz stehe, als Argument zu verwenden, diesen scheidemokratischen Vorschlag von Bundesministerin Gehrler schönzureden, ist mehr als durchsichtig.“*, in: <http://www.bizeps.or.at/news.php?nr=2395> [12. 2. 2004]. Analoge Töne finden sich bis heute: *„SPÖ und Grüne gegen Rohrstaberl waren schon damals die Überschriften und sind es auch diesmal. Für LehrerInnen*

- und SchülerInnen hat sich die Situation seit 10 Jahren jedoch massiv verschlechtert - wollen die VertreterInnen der beiden Parteien nichts dazulernen?“* Vgl. die Pressekonferenz der Wiener Lehrer/innen ‚öaab-fcg-clw‘ gemeinsam mit den fcg- Vorsitzenden aus dem Pflichtschulbereich der anderen Bundesländer am 16. Oktober 2009 unter <http://www.fcg-wien-aps.at/content/index.php?nav=home&id=168&off=0> [26. 10. 2009]. Dort finden sich auch zahlreiche Links zu den dazu aktuellen Zeitungsmeldungen.
- 79 Erwin Rauscher: Verhalten vereinbaren: Schulkultur im Dialog, Wien 2003 (3. unveränderte Auflage 2006). Download unter http://www.ph-noe.ac.at/fileadmin/rektor/VV/VV_dritte_auflage.pdf [1. 9. 2009]. Der Autor hat aus zahlreichen Veranstaltungen in den meisten Bundesländern auf landes- und bezirksebene ebenso wie auf SCHILF-Basis vielfältige Erfahrungen gesammelt über die Art und Weise der schulinternen Einführung sowie über die damit verbundenen Prioritäten. Daraus werden nachfolgend die wesentlichen Zugangsfragen gebündelt und kurz kommentiert.
- 80 Diese Zusammenstellung folgt den Foliensätzen aus zahlreichen Fortbildungsveranstaltungen des Autors in Österreich und Deutschland. Diese wurden nicht nur jeweils der je aktuellen Fragestellung und Zielsetzung angepasst, sondern auch der Schulform und dem Alter der betroffenen Schüler/innen als Zielgruppe. Im Übrigen wurden sie durch Einarbeitung gemachter Erfahrungen immer wieder modifiziert und teilweise neu gestaltet.
- 81 Vgl. dazu Erwin Rauscher: gut leben LERNEN statt viel haben WOLLEN. Handbuch der Verbraucherbildung, Wien 2008.
- 82 Vgl. zunächst <http://de.wikipedia.org/wiki/Kopfnote> [2. 8. 2009]. Von dort aus viele aktuelle Verweise.
- 83 Diese Formulierung verdankt der Autor Herrn Univ.-Prof. Dr. Volker Krumm, Universität Salzburg.
- 84 Bei dafür durchgeführten Workshops und Befragungen des Autors mit Schülervertreterinnen und -vertretern waren die meistgenannten: „Gläserne“ Notengebung; Mitarbeit gemeinsam lernen; Schüler/innen-Sprechtag; Demokratie-Jour fixe; Pausenkultur entwickeln; Formular-Nutzung; Bonus für sauber(st)e Klasse; Termin-Mitsprache; Schülerfest im Schulgebäude; ‚Antiräume‘ und eigene Schülerzonen; Schulbuchwahl-Mitsprache; Einsparungen (mit-)nutzen dürfen.
- 85 Sie ist emeritierte Professorin für Publizistik an der Universität Mainz und Gründerin des Instituts für Demoskopie (IfD) in Allensbach. Vgl. im Kontext Erwin Rauscher: Schulentwicklung – die Freiheit zum ‚Entbergen‘ von Lernfähigkeit, in: Ders. (Hg.), Schulentwicklung in Europa, School Development in Europe, Wien 1998, S. 167–188.
- 86 Edgar Josef Korherr: Erziehung als Begegnung, in: Die Österreichische Höhere Schule, hg. v. der Vereinigung christlicher Lehrer an den Höheren Schulen Österreichs 32 (1980), H.4, S.98.
- 87 Als die Universität Wien in großem Rahmen am 15. Oktober 2007 Marian Heitgers 80. Geburtstag feierte, hatte der Titel des Symposiums zu seinen Ehren diese drei Namen. Vgl. http://www.dieuniversitaet-online.at/fileadmin/pdf/07-10-15_Symposium_Heitger.pdf [14. 2. 2008].
- 88 Augustinus, frei zitiert.
- 89 Zitiert nach <http://www.stern.de/kultur/film/woody-allen-der-stadtneurotiker-wird-70-550660.html> [2. 2. 2007].
- 90 Der Text stammt aus dem Fundus des Autors, seine Quelle ist leider nicht bekannt. Leser/innen, welche diese Quelle kennen, werden gebeten, dies dem Autor rückzumelden.

*Erwin Rauscher, Univ.-Prof. HR MMag. DDr.,
Rektor der PH NÖ, Direktor des BRG Schloss Wagrain in Karez,
Mitarbeiter am IUS der Universität Klagenfurt, langjährige
Lehraufträge an den Universitäten Graz, Klagenfurt, Salzburg,
Linz; Lehrerfortbildung inter/national zu Schulentwicklung
und Schulmanagement*